

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

3. Jahrgang

Linz 1984/85

Heft 2

INHALT

Beiträge zum Bistumsjubiläum

- | | |
|---|----|
| Rudolf Zinnhobler | 65 |
| DAS BISTUM LINZ ZWISCHEN ANPASSUNG UND WIDERSTAND | |
| Rudolf Zinnhobler | 73 |
| DAS SCHICKSAL DER GRÜNDUNGSURKUNDEN
DES BISTUMS LINZ | |

Abhandlungen

- | | |
|--|-----|
| Wolfgang Wildner | 88 |
| ST. SEVERIN UNTER DEM AUKTIONSHAMMER
Eine unbekannte Severindarstellung im Kunsthandel | |
| Rudolf Ardelt | 92 |
| KLOSTERGRÜNDUNGEN IN OBERÖSTERREICH
VON 1600 BIS 1780/90 UND IHR BEITRAG ZUR KATHOLISCHEN
ERNEUERUNG | |
| Josef Lenzenweger | 127 |
| MAXIMILIAN HOLLNSTEINER
Laudatio zu seinem 80. Geburtstag mit einer Bibliographie von Irmtraud
Fischer | |
| Rezensionen | 134 |
| Register zum 3. Jahrgang | 144 |
| Inhaltsverzeichnis des 3. Jahrgangs | |

KLOSTERGRÜNDUNGEN IN OBERÖSTERREICH VON 1600 BIS 1780/90 UND IHR BEITRAG ZUR KATHOLISCHEN ERNEUERUNG

von Rudolf Ardelit

Vorbemerkung

Die Epoche von 1600 bis zu Kaiser Josef II. (1780–1790) umfaßt für Oberösterreich eine bewegte Zeitspanne von fast 200 Jahren. Die mit politischen Machtmitteln durchgeführte Gegenreformation durch die kaiserlichen Mandate und Reformationspatente von 1597, 1624, 1625 und 1627 und schließlich durch die von Kaiser Ferdinand III. (1637–1657) eingesetzten Religionsreformationskommissionen führten bis 1650 zur Ausweisung und Abwanderung zahlreicher Protestanten aus dem Lande ob der Enns.

Dieser Rekatholisierung durch behördliche Maßnahmen stehen gegenüber die bereits unter dem Passauer Bischof Urban von Trennbach (1561–1598) beginnenden Bemühungen einer Erneuerung der katholischen Kirche nach den Richtlinien des Konzils von Trient.

Die eigentliche positive kirchliche Erneuerung verdankt das Land dabei vielfach den in Oberösterreich neu gegründeten Klöstern. Hauptträger dieser Erneuerungsbewegung waren vor allem die Orden der Jesuiten und der Kapuziner. Andere Orden schlossen sich ihnen an. Klöster, die im Sturm der Reformation verlassen worden waren, wurden neu besiedelt, und die seit altersher bestehenden Landesstifte und Klöster nahmen wieder intensiv ihre pastorale Aufgabe wahr. Von 1600 bis 1650 allein erlebte Oberösterreich die Gründung von 16 neuen Ordensniederlassungen. Dazu kamen die drei ebenfalls in diesem Zeitraum errichteten Kapuzinerklöster in Braunau, Ried und Schärding in dem damals noch zu Bayern gehörigen Innviertel. Bis in die Zeit Maria Theresias herauf weist Oberösterreich die stattliche Zahl von 31 Klostergründungen auf. Eingeschlossen sind dieser Zahl sieben resuzitierte Klöster, nämlich die wieder besetzten Klöster der Zisterzienser in Engelszell, der Dominikaner in Steyr, der Franziskaner in Popping, der Paulaner in Oberthalheim und der Minoriten in Enns, Linz und Wels. Das von den Zisterzienserinnen verlassene Kloster Schlierbach übernahm der Männerorden der Zisterzienser und das von den Benediktinerinnen während der Reformation aufgegebenes Kloster zu Traunkirchen wurde den Jesuiten übergeben.

Die meisten dieser Klöster widmeten sich den vielfältigen Formen der Seelsorge. Nur wenige Orden, nämlich die Cölestinerinnen in Steyr und die Karmelitinnen in Linz blieben im meditativen Bereich der beschaulichen Orden. Die Jesuiten, die Ursulinen und die Piaristen wandten sich in besonderem Maße der Erziehung der Jugend zu. Und bereits im Zeitalter der sozialen Reformen unter Maria Theresia übernahmen die Elisabethinen und die Barmherzigen Brüder in Linz den Krankendienst in ihren neu errichteten Ordensspitälern und schufen dabei eine systematische Neuorganisation im Aufbau einer öffentlichen Krankenfürsorge.

Als Gründer, Stifter und Gönner der Klostergründungen erwarb sich große Verdienste vor allem das Kaiserhaus. Ein Drittel dieser Gründungen erfolgten auf die Initiative der Kaiser und Kaiserinnen. Ein weiteres Drittel verdankte sein Entstehen dem Adel. Das letzte Drittel entstand mit tatkräftiger Unterstützung durch Bischöfe, Orden und Städte oder durch namhafte Stiftungsgelder von Privatpersonen.

Die vorliegende Auflistung der einzelnen Ordensniederlassungen begnügt sich mit einer knappen Erfassung der wichtigsten Daten der Errichtung der Klöster, gibt Hinweise auf Absicht und Zweck der Ordensgründung, vermerkt die Gründer, Stifter und Förderer der Konvente und versucht auch, soweit möglich, Auskunft über den Personalstand des jeweiligen Klosters zu geben.

Mit der Darstellung der Aktivitäten der einzelnen Orden im historischen Zeitablauf soll ein abgerundeter Überblick geboten werden über das wechselvolle Schicksal dieser Ordensniederlassungen bis in die josefinische Zeit. Von den 31 Klostergründungen ab 1600 fallen 21 der Klösteraufhebung zum Opfer. Die drei Jesuitenniederlassungen in Oberösterreich waren schon 1773 aufgelöst worden. Mit den kirchlichen Reformen Kaiser Josefs II. setzt in Oberösterreich jedoch auch eine neue Ära ein durch die Gründung des Bistums Linz 1783/85 und durch Errichtung neuer Pfarrsprengel.

Die Literatur- und Quellenangaben wurden auf eine enge Auswahl beschränkt. So liegen z. B. über die einzelnen Klöster auch geordnete Archivalien im Ordinariatsarchiv der Diözese Linz auf.

Ausführliche Quellennachweise enthält die Studie von *Karl Eder* „Die Geschichte der Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus“, Wien 1949. Ergänzungen hiezu bietet der Forschungsbericht von *Rudolf Zinnhobler*, Oberösterreich zwischen Reformation (1521) und Revolution (1848) – „Erträge kirchengeschichtlicher Forschung seit 1932“, in: JbOÖMV Bd. 128/I, Linz 1983, 109–145.

Folgende 15 Orden haben in 17 Gemeinden insgesamt 31 Niederlassungen gegründet, 7 davon wurden wiedererrichtet: Barmherzige Brüder (Linz), Cölestinerinnen (Steyr), Deutschordenskommande (Linz), Dominikaner (Münzbach, Steyr), Dominikanerinnen (Windhaag b. Perg), Elisabethinen (Linz), Franziskaner (Grein, Popping), Jesuiten (Linz, Steyr, Traunkirchen), Kapuziner (Braunau, Freistadt, Gmunden, Linz, Urfahr, Ried i. I., Schärding, Steyr, Wels), Karmeliten (Linz), Karmelitinnen (Linz), Minoriten (Enns, Linz, Wels), Paulaner (Oberthalheim), Piaristen (Freistadt), Ursulinen (Linz), Zisterzienser (Engelszell, Schlierbach).

BARMHERZIGE BRÜDER

Linz

Als Förderin des öffentlichen Fürsorgewesens bewilligte Kaiserin Maria Theresia bereits 1756 in drei Dekreten den Barmherzigen Brüdern die Gründung einer Ordensniederlassung und Krankenanstalt in Linz. Nach Besprechungen zwischen dem Ordensprovinzial P. Leo Kurz und den zuständigen Behörden wurde dem Orden das Siechenhaus in Straßfelden Ecke Landstraße-Rainerstraße am heutigen Schillerplatz zugewiesen.

Am 1. Juli 1757 übernahm P. Leo Kurz offiziell das Haus mit der Kapelle, das Hospitalkloster erhielt den Namen St. Annakloster. Die Finanzierung erfolgte durch Überlassung der Stiftungsgelder aus dem aufgelösten Lazarett.

Am 19. Juli weihte der Fürstbischof von Passau, Kardinal Josef Dominikus Graf von Lamberg, die neu eingerichtete St. Anna-Kapelle und den Friedhof, am 26. Juli erfolgte die feierliche Transferierung der Kranken aus dem Lazarett ins neue Hospital. Vicar P. Anastasius Wawrusch als Hausvorsteher und weitere sieben Brüder betreuten das Haus mit seinen zehn Betten, einer Hausapotheke sowie einem Kräutergarten und einer kleinen Stallung mit zwei Milchkühen. Die Stände und die Bürgerschaft ermöglichten durch Geldstiftungen eine Vermehrung der Betten. Durch einen Neubau vom Jahre 1770 wurde Platz für 21 Betten geschaffen, das Vicariat mit 15 Brüdern wurde 1772 zum Priorat erhoben, der Orden verfügte über ausgebildete Wundärzte, und geprüfte Pharmazeuten. Als besondere Gönner gleich in den ersten Jahren des Bestandes des Ordenshospitals erwiesen sich Prälat Beda vom Kloster St. Peter in Salzburg, die Gräfinen Kinsky, die Familie Sprinzenstein, Fürstin Esterhazy und Herr von Kautten.

Mit Neuregelung des Sanitätswesens unter staatlicher Aufsicht ließ Kaiser Josef II. die alten aus Privatstiftungen noch vorhandenen Linzer Fürsorgeeinrichtungen sperren und übergab mit kaiser-

lichem Dekret vom 28. Jänner 1787 den Barmherzigen Brüdern das 1782 aufgelassene Karmelitenkloster in der Herrengasse 33. Die Umsiedlung erfolgte am 28. Oktober 1789. Die Kirche wurde der Unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht. Im neuen Haus war Platz für 43 Betten, 1790 stieg die Bettenzahl auf 48. Das Spital war öffentliches Spital für männliche Kranke, das Krankenhaus der Elisabethinen war für weibliche Kranke bestimmt. Beide Spitäler erfreuten sich staatlicher Unterstützung, standen aber auch unter staatlicher Aufsicht durch die Landessanitätsbehörde. Die Apotheke der Barmherzigen Brüder wurde ab 1791 als öffentliche Apotheke geführt.

Da ab 1773 am Linzer Lyzeum auch medizinische Vorlesungen stattfanden, wurde im Spital der Barmherzigen Brüder der praktische Unterricht in Anatomie und Chirurgie von den städtischen Ärzten abgehalten, es gab auch einen eigenen Sezerraum. Tüchtige Prioren mit 18–20 Brüdern halfen mit zur Verbesserung des internen Spitalsbetriebes durch verschiedene Neueinrichtungen und sorgten für den guten Ruf ihres Krankenhauses, in dem jährlich durchschnittlich 840 Kranke behandelt wurden. Die Zeit der napoleonischen Kriege stellte hohe Anforderungen infolge zeitweiser Überbelegung des Spitals durch Verwundete. Trotz mancher Krisen und Wirtschaftsnöte führte das neue Jahrhundert zu einem weiteren Ausbau des Spitals.

ANMERKUNGEN

G. SEITZ, *175 Jahre Barmherzige Brüder in Linz*, Linz 1931; F. X. STAUBER, *Historische Ephemeriden*, S. 358 f.; R. ARDELT, *Geschichte des Konvents*, S. 15 ff.; Ders., *Übergabe der Kirche der Barmherzigen Brüder an den Religionsfond im Jahre 1847*, in: H. JbL 1955, Linz 1955, S. 87 ff.; J. SCHMIDT, *Die Linzer Kirchen*, S. 31 ff.; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 103, 426, 430, 473; *Linzer Regesten*, E 1k.

CÖLESTINERINNEN

Steyr

Kaiserin Eleonora hatte schon 1643 den aus Burgund vertriebenen Cölestinerinnen in Wien eine Bleibe gewährt und kaufte 1646 in Steyr den Gebäudekomplex des Dr. Anomäus für die sechs Mütter und zwei Laienschwestern. Es war die erste Niederlassung der Cölestinerinnen im deutschen Sprachraum. Dem Abt von Garsten wurde die Oberaufsicht übertragen. Der Passauer Bischof, der Abt von Garsten, die Herzogin von Lothringen, die Grafen von Losenstein, die Landstände, der Steyrer Bürgermeister Achtmark und Freifrau von Eyssin ermöglichten als Gönner des neuen Ordens den Erwerb zweier weiterer Häuser. Nach der Grundsteinlegung im Jahre 1662 bezogen 1670 bereits 30 Ordensfrauen das neuerrichtete Kloster. Die Kirche (Mariä Verkündigung) mit Lorettokapelle wurde 1693 konsekriert. Im Türkenjahr 1683 flohen 27 Schwestern vorübergehend nach Eisenerz und St. Gallen, und während des spanischen Erbfolgekrieges flüchteten neuerdings zwölf junge Nonnen nach Admont. Ein Großbrand in Steyr im Jahre 1727 vernichtete zur Gänze das Kloster und die Kirche. Den 34 Ordensfrauen überließ der Abt von Garsten das Schloß Roßbeck als vorübergehende Unterkunft. Nach dem Neubau des Klosters weihte der Passauer Bischof, 1729 die wieder errichtete Kirche. Eine Überschwemmung in Steyr im Jahre 1733, die Besetzung der Stadt durch Bayern und Franzosen im Jahre 1741 und der Stadtbrand 1749 führten zu Einbußen und zwangen den Orden zu Einschränkungen.

Im Jahre der Klosteraufhebungen 1782 nahmen von den 30 Exnonnen fünf Chorfrauen die Regel der Ursulinen an und übernahmen unter Leitung der Schulpräfektin der Ursulinen aus Linz am 4. November 1782 die zweiklassige Mädchenschule in Steyr. Doch schon nach zweijährigem Wirken der Ordensfrauen wurde die Schule weltlichen Lehrkräften übergeben. Das Kloster wurde 1784 aufgehoben und von der Stadt übernommen, die Kirche wurde gesperrt und 1792 in ein Theater umgewandelt.

ANMERKUNGEN

F. X. PRITZ, *Beschreibung der Stadt Steyr*, S. 24, 294 ff., 309, 331 f, 350; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 75–77, 93–95; K. EDER, *Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus*, S. 84; R. ARDELT, *Geschichte des Ursulinenklosters zu Linz*, S. 247.

DEUTSCHORDENSKOMMENDE

Linz

Die Errichtung einer Niederlassung des Deutschen Ritterordens in Linz geht auf den Salzburger Erzbischof Johann Ernst Graf Thun (1687–1709) zurück, der bereits 1701 ein Stiftungskapital von 30.000 Gulden zur Gründung einer Komturei in Linz zur Verfügung stellte. Der spanische Erbfolgekrieg verzögerte die Verwirklichung dieser Planung hinaus. Der neue Salzburger Erzbischof Franz Anton Graf Harrach (1709–1727) kaufte mit Zustimmung des Hochmeisters des Ordens von Franz Ferdinand Anton Graf Khevenhiller am 26. Oktober 1711 dessen Freihaus in der Linzer-Vorstadt (Harrachstraße 7) und 1713 bestätigte der Kaiser die Kommendegründung.

Am 23. März 1715 wurde General Johann Joseph Philipp Graf Harrach zum Komtur der Linzer Kommende bestellt und traf im August desselben Jahres in Linz ein. Er reichte am 20. Oktober 1717 seine Berufung zum Komtur beim Passauer Bischof ein und bat um Baugenehmigung einer Hauskapelle. Die Kompetenzen mit der Linzer Stadtpfarre wurden 1718 geregelt und schon am 18. Mai 1718 nahm Ludwig Graf Salburg die Grundsteinlegung zur Kirche zum Hl. Kreuz an der Stelle der abgerissenen Hl. Kreuzkapelle vor. Mit der Durchführung des Kirchenbaues nach den Plänen Johann Lukas von Hildebrandts wurde der Linzer Baumeister Johann Michael Prunner betraut.

Das Gebäude der Deutschordenskommende wurde durch Zubauten zu einem einstöckigen Palais mit zwei Portalen am verlängerten Haupttrakt umgestaltet und mit dem Wappen des Deutschen Ordens und der Grafen von Harrach versehen. Auch wurde Platz geschaffen für Wohn- und Repräsentationsräume, für die Unterbringung der Bibliothek und für Unterkünfte der Bediensteten. Im Kaplanstöckl wohnten der Kaplan und der Mesner. In den Nebentrakten befanden sich Stallungen und Schuppen, der gepflegte Garten mit Obstbäumen, einer Lindenallee und einer Brunnenanlage wurde mit einer Mauer umgeben.

Am 3. Juli 1725 weihte der Passauer Bischof Josephus Dominikus Graf von Lamberg, ein Verwandter Harrachs, das prächtige Gotteshaus mit dem Hochaltarbild von Martin Altomonte und den beiden Seitenaltären zu Ehren der Heiligen Johann Nepomuk und Josef, den Namenspatronen des ersten Komturs. Die Putten am Frontispiz der Kirche stammten von Bildhauer Georg Raphael Donner, ebenso die 1727 bestellte Johann Nepomukstatue an der östlichen Außenseite, die 1889 von der Harrachstraße 9 an die Ostseite der Stadtpfarrkirche überstellt wurde. Der Vorplatz vor der Kommende diente für Volksversammlungen bei besonderen Anlässen, wenn vor den anwesenden Komturen oder vor hohen Gästen die Militärmusik spielte, besonders aber auch bei den gutbesuchten Andachten in der Oktav des Johann Nepomukfestes.

Graf Harrach, der erste Komtur, weilte nur selten in Linz, seine Nachfolger Carl Graf Colloredo und Aloys Graf Harrach hielten sich nie in der Linzer Kommende auf. Den Gottesdienst versahen ab 1765 die Kapuziner. Im Jahre 1796 wurde die Linzer Kommende aufgelöst und an Anton Graf Sprinzenstein veräußert. Dessen Erbin, Marianne Gräfin von Sprinzenstein, verkaufte das Gebäude samt Areal am 31. August 1804 an den Linzer Bischof Anton Gall, der darin das Priesterseminar einrichtete.

ANMERKUNGEN

J. SCHMIDT, *Linzer Kirchen*, S. 57 ff.; J. PERNDL, *Die Seminarkirche in Linz*, in: *Christl. Kunstblätter*, Linz 1958, S. 1 f.; H. KRECZI, *Linz, Stadt an der Donau*, S. 39, 210 f., 256; F. v. BLITTERSDORF, *Ein Juwel in Linz*, in: *Contact, Monatsschrift*, 5. Jg., Heft 5/6, 1962, S. 30–34; G. WACHA, *Die Anfänge der Linzer Deutschordenskommande*, in: *Kunstj. d. Stadt Linz* 1973, Linz 1974, S. 31–36, 46; G. WACHA, *Ein Linzer Obstgarten Anno 1729*, in: *Naturkundl. Jb. L.*, Linz 1955, S. 119 f.; G. GRÜLL, *Die Freihäuser in Linz*, S. 263 f., OAL, PA, Sch. 44, Fasz. 181q.

DOMINIKANER

Münzbach

Nach dem Brand des Pfarrhofes in Münzbach im Jahre 1654 berief Joachim Enzmiller, Graf von Windhaag, 1657 die zwei Dominikanerpatres P. Hyazint Gruber und P. Vinzenz Hauser nach Münzbach zur Betreuung der Pfarre als Pfarrvikare und ließ auf dem Grund des abgebrannten Pfarrhofes ein Dominikanerkloster errichten. Die Grundsteinlegung erfolgte am 4. April 1661, nachdem der Passauer Bischof Erzherzog Leopold Wilhelm schon 1659 dazu die Erlaubnis erteilt und 1662 die Pfarre Münzbach dem Kloster inkorporiert hatte. Erster Prior war P. Vinzenz Hauser. Der Personalstand des Klosters wies bei Vollendung des neuen Kirchen- und Klosterbaues im Jahre 1669 bereits neun Patres und drei Laienbrüder auf.

Bestätigungen der Inkorporation der Pfarre Münzbach (Laurentius) gab der Passauer Bischof neuerdings 1671 und 1681. Außerdem wurden die Pfarren Windhaag (Maria Magdalena), Altenburg (Bartholomäus) und Rechberg (Nikolaus) dem Kloster inkorporiert.

Schon 1641 hatte Enzmiller das Patronat über die 1624 eingestellte Münzbach'sche Schulförderung der damals evangelischen Lateinschule übernommen und stiftete nun 1664 eine katholische Studienanstalt mit sechs Klassen für sechs Alumnen und zwei bis drei Lehrkräften. Den Schulbetrieb übernahmen die Dominikaner, erster Rektor war Michael Leonhard Hiebler. Als Kantoren wirkten die deutschen Schulmeister zu Münzbach. Sie unterrichteten die Studiosi in Musik und auch in allerlei Instrumenten. Nach Absolvierung des sechsjährigen Studiums in Münzbach, kamen die Alumnen ins Wiener Alumnat. Die Stiftung wurde am 18. September 1783 durch Kaiser Josef II. aufgehoben und die Zinsen aus den 6000 Gulden Stiftungskapital, das bei der Herrschaft Windhaag b. Perg angelegt war, wurden in Handstipendien umgewandelt. Graf Enzmiller wurde nach seinem Tod im Jahre 1678 in einem Hochgrab in der Kirche zu Münzbach beigesetzt. Im Jahre 1784 traf das Kosteraufhebungsdekret auch das Münzbacher Dominikanerkloster mit einem Personalstand von zehn Patres und zwei Laienbrüdern. Der Prior verblieb als Pfarrer in Münzbach, die übrigen Patres wanderten zum Großteil in die Seelsorge ab. Die Herrschaft Windhaag-Münzbach wurde 1792 dem Linzer Domkapitel als Dotation zugewiesen.

ANMERKUNGEN

F. X. PRITZ, *Geschichte von Münzbach und Windhaag*, S. 15–30; G. GRÜLL, *Schloß und Herrschaft Windhaag*, S. 247–251; G. GRÜLL, *Die Kirchhamersche Lateinschule, das spätere katholische Alumnat in Münzbach*, in: *Heimatgaue*, Jg. 7, Linz 1926, S. 71–77; R. ZINNOBLER, *Passauer Bistumsmatrikeln Bd. 2*, S. 57 f.; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 24–26, 195, 197, 462, 508; W. DANNERBAUER, *Generalschematismus I*, S. 534; B. ULM, *Mühlviertel*, S. 138; DEHIO, *Oberösterreich*, S. 206 f.; OAL, PA, Sch. 50, Fasz. 211.

Steyr

Im Jahre 1472 kamen die Dominikaner mit Bewilligung Kaiser Friedrichs III. und des Stadtmagistrates nach Steyr. Die ersten Patres stammten aus dem Dominikanerkloster in Krems. Wilhelm von Losenstein überließ ihnen um einen billigen Kaufpreis ein Haus in der damals reichsten Stadt des Landes ob der Enns. Der Abt von Garsten wehrte sich zunächst gegen den Zuzug eines Mendikantenordens in Steyr, fügte sich aber im Jahre 1478 dem Entscheid Roms. Zwischen 1472 und 1478 errichteten die Dominikaner Kloster und Kirche. Im Jahre 1478 wurde die Kirche zu Ehren der Verkündigung Mariens geweiht. Im Jahre 1522 zerstörte jedoch ein Brand das Kloster. Die Geldmittel zum Wiederaufbau fehlten. Der Protestantismus fand in Steyr rasche Ausbreitung. In ihren Predigten setzten sich die Dominikaner gegen den evangelischen Prediger in der Stadtpfarrkirche zur Wehr. Mittellos verließen sie 1543 die Stadt.

Das 1559 von der Stadt wieder aufgebaute Kloster diente als Lateinschule, die Kirche dem evangelischen Schulgottesdienst. Nach Ausweisung der protestantischen Prediger und Lehrer im Jahre 1624 kehrten 1625 die Dominikaner wieder nach Steyr zurück. Die Kirche wurde 1626 vom Abt von Göttweig geweiht. Der Predigerorden der Dominikaner fand in der Rekatholisierung der Stadtbevölkerung eine neue Aufgabe. Das Kloster wurde 1631 vergrößert, die Klosterkirche zwischen 1642 und 1697 großzügig barockisiert. Kaiser Ferdinand spendete das Bauholz, Sammlungen und Spenden aus der Bürgerschaft ermöglichten die Finanzierung des kostspieligen Bauvorhabens. Die Neueinrichtung der Altäre und die weitere Innenausstattung erfolgte 1774–1778. Das Kloster wies einen Personalstand von 29 Ordensmitgliedern auf, fiel aber schon 1785 der Klostersaufhebung zum Opfer. Der Versuch des Ordens, im Steyrer Kloster eine neue Pfarre einzurichten, wurde von der Aufhebungskommission nicht bewilligt. Die Dominikaner verließen Steyr. Das Kloster wurde verkauft, die Kirche jedoch nicht gesperrt.

Die Kirche, eine der ersten Neuschöpfungen der in Österreich beginnenden klösterlichen Bautätigkeit nach der Gegenreformation, wurde 1865 durch Bischof Rudigier von Linz der neuerichteten Missionsstation der Jesuiten in Steyr überlassen und erhielt das neue Patrozinium „Unsere liebe Frau vom Siege“.

ANMERKUNGEN

F. X. PRITZ, *Beschreibung der Stadt Steyr*, S. 22, 252, 265, 280, 295, 305, 324, 350; A. ROLLEDER, *Heimatkunde*, S. 99, 104; W. DANNERBAUER, *Generalschematismus I*, S. 534; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 142, 197, 200, 213, 218; K. EDER, *Studien I*, S. 35 f., 415; S. RAINGRUBER, *Die Dominikaner in Steyr*, Theol. Diss., Graz 1968; H. FERIHUMER, *Erläuterungen*, S. 429–431; A. BODINGBAUER, *Die Marienkirche in Steyr „Unsere liebe Frau vom Siege“*, ehemalige Dominikanerkirche, in: *500 Jahre Dominikaner und Jesuiten in Steyr 1478 bis 1978 (Festschrift)*. Hsg. vom M. BRANDL, Steyr 1978, S. 41–49; DEHIO, *Oberösterreich*, S. 329.

DOMINIKANERINNEN

Windhaag bei Perg

Der reichbegüterte Inhaber der Herrschaft Windhaag bei Perg, Joachim Enzmiller, hatte in der Zeit von 1642 bis 1648 den prachtvollsten Herrnsitz des Landes ob der Enns errichten lassen, der in einem dreistöckigen Bibliothekstrakt wohl die reichhaltigste Bibliothek der damaligen Zeit enthielt. Von den zahlreichen Kindern Enzmillers war die einzige überlebende Tochter Eva Magdalena 1649 als 19jährige in das Kloster der Dominikanerinnen in Tulln eingetreten. Der Plan

ihres Vaters, ein Dominikanerinnenkloster in der alten Burg zu Windhaag einzurichten, fand die Zustimmung des Ordens. Eva Magdalena kehrte 1667 nach Windhaag zurück; nach Regelung der Stiftungsformalitäten wurde sie mit Zustimmung des Passauer Bischofs im Jahre 1668 zur ersten Priorin der neuen Ordensniederlassung bestellt und fanden zwölf Einkleidungen von jungen Nonnen statt. Im Kloster sollte ein Institut zur Erziehung und zum Unterricht von Mädchen eingerichtet werden. Nach dem Tod ihres Vaters ließ die Priorin 1680 das väterliche Schloß niederreißen und an dessen Stelle einen Klosterneubau aufführen. In zehnjähriger Bauzeit von 1681 bis 1691 war der Neubau fertig. Bereits 1689 übersiedelten die 14 Chorfrauen und 5 Laienschwestern ins neue Heim, die 1693 vollendete Kirche wurde zu Ehren der hl. Maria Magdalena geweiht. Das Kloster zählte 1692 bereits 24 Chorfrauen und fünf Laienschwestern, es war eingerichtet zur Aufnahme von 34 Chorschwestern und sieben Laienschwestern. Nach dem Tod der Stifterin im Jänner 1700 richtete kurz darauf ein Blitzschlag schwere Brandschäden an. Der Klosterbau selber hatte zu einer schweren Verschuldung geführt, sodaß 1717 der Personalstand von 30 Nonnen allmählich auf 15 reduziert werden sollte. Infolge schlechter Wirtschaftslage erhielt das Kloster ab 1765 aus oberösterreichischen Stiften jeweils einen Administrator. Es kam zu Verpachtungen und zum Verkauf von Grundstücken. Von 28 Nonnen im Jahre 1771 war der Personalstand im Jahre 1782 auf 18 Chorfrauen und 3 Laienschwestern gesunken. Das Klosteraufhebungsdekret vom selben Jahre führte schließlich 1784 zur Auflösung des Frauenklosters. Die meisten Nonnen wanderten zu den Elisabethinen nach Linz ab. Die Pfarre Altenburg wurde mit 6. März 1784 nach Windhaag verlegt und die Klosterkirche somit zur Pfarrkirche erklärt. Die Herrschaft Münzbach-Windhaag wurde zugleich mit den Besitzungen der aufgehobenen Klöster Waldhausen und Baumgartenberg mit kaiserlicher Genehmigung vom 10. Jänner 1792 dem Linzer Domkapitel zugewiesen.

ANMERKUNGEN

F. X. PRITZ, *Geschichte von Münzbach und Windhaag*, S. 27–30; G. GRÜLL, *Schloß und Herrschaft Windhaag*, S. 251–277; G. GRÜLL, *Kurze Geschichte des ehem. Dominikanerinnenklosters zu Windhaag*, in: *Ostbairische Grenzmarken*, 17. Jg., Passau 1928, S. 98–102; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 25–28, 77–85, 104–107, 463, 483 f., 508–510; R. ZINNOBLER, *Paussauer Bistumsmatrikeln*, Bd. 2, S. 2 f.; B. ULM, *Das Mühlviertel*, S. 236–238; F. PESEN-DORFER, *Das Linzer Domkapitel in Linz*, Linz 1929, S. 12 f.; P. Hyazinth MARIAN, *Topographia Windhagiana aucta*, 1673 (OÖ. Landesarchiv Linz). OAL, PA, Sch. 111, Fasc. 402c; CA/1, Sch. 54, Fasc. 6/12b; Archiv des Linzer Domkapitels, Sch. 1, Fasc. I/Aq, Sch. 36, Fasc. XIII/1; J. HONEDER, *Kloster und Pfarre Windhaag b. Perg*, in: 80. Jb. des Bischöfl. Gymnasiums Kollegium Petrinum 1983/84, Linz 1984, S. 3–117.

ELISABETHINEN

Linz

Die Wiener Apothekerstochter Ernestine von Sternegg hatte nach Eintritt ins Wiener Kloster der Elisabethinen den Ordensnamen Maria Innozentia erhalten und vermachte 1744 ihr Familienerbe von 50.000 Gulden dem Orden zur Gründung eines neuen Ordenskrankenhauses. Durch Los fiel die Wahl auf Linz. Bereits am 21. Juni 1744 trug die Wiener Oberin der Kaiserin Maria Theresia die Neuplanung vor. Die Kaiserin leitete wohlwollend das Anliegen an die oö. Behörden weiter. Am 6. Jänner 1745 erfolgte der bischöfliche Konsens aus Passau. Die Erwerbung eines Baugrundes in Linz, aber auch die Bewilligung einer neuen Klostergründung in Linz stießen auf Schwierigkeiten.

Die Gründerin traf selber am 3. Juli 1745 mit vier Schwestern in Linz ein und bezog das inzwischen auf vier Jahre gemietete Kirchstetterhaus, Herrenstraße 35 (heute Barmherzige Schwestern). Nach behördlicher Regelung weiterer Formalitäten konnte am 1. September 1745 die Platzfrage gelöst werden, und am 25. April 1746 nahm der Landeshauptmann die Grundsteinlegung zum Kloster vor. Am 22. April 1749 konnten die Nonnen in festlichem Umzug in den fertigen Nordtrakt einziehen und mit einem Krankensaal das Spital eröffnen. Die Kapelle zur Ehren Mariens der Königin der Engel weihte der Abt von Kremsmünster. Nach dreijähriger Bauzeit von 1754 bis 1757 konnte auch der Südtrakt bezogen werden. Das zweistöckige Kloster verfügte über 24 Zellen und sechs Krankenbetten.

Durch das Vermögen der Ordensfrau Maria Anna von Baumbach konnte von 1764 bis 1768 die Kirche erbaut werden. Die Kirchweihe nahm der Ennser Dechant Alexander Josef Graf Engl vor. Den Gottesdienst besorgten die Minoriten bis 1756, von 1756 bis 1790 die Kapuziner, ab 1790 die Karmeliten. Der Kirchenbau war vom Architekten Paul Ulrich Trientl geschaffen worden, das ursprüngliche Hochaltarbild mit der Darstellung der Überreichung des Portiunkulaablasses durch Maria an den Ordensvater Franziskus wurde später ausgewechselt. Die Kuppelfresken schuf Bartholomäus Altomonte.

Durch Spenden der Stände konnte das Spital 1770 erweitert werden, die Zahl der Betten wurde 1773 auf 12 und bis 1790 auf 39 vermehrt. Ab 1772 unterstanden die Elisabethinen wie die Barmherzigen Brüder dem Landschaftsprotomedikus und Landschaftsphysikus. Die Klosterapotheke mußte 1790 den Barmherzigen Brüdern (öffentliche Apotheke) überlassen werden. In der Zeit der Klosterreformen drohte zwischen 1784–1789 wiederholt den Ordensfrauen die Aufhebung. Kaiser Josef II. visitierte bei seinem Aufenthalt in Linz 1786 auch die zwei Ordensspitäler, lehnte einen weltlichen Krankenhausneubau ab und erhob das Spital der Elisabethinen zum allgemeinen Krankenhaus für weibliche Kranke, das der Barmherzigen Brüder für männliche Kranke. Beide wurden staatlich unterstützt. Das Elisabethinenspital wurde erweitert und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Die Friedhöfe beider Krankenorden wurden 1786 gesperrt.

Der Personalstand betrug 1770 insgesamt 31 Klosterfrauen, darunter auch Novizinnen, 1780 noch 28 Schwestern. Im Jahre 1777 war über Vermittlung Kaiserin Maria Theresias dem Orden ein großes Gartengrundstück zur Verfügung gestellt worden, auf dem die modernen, neuerbauten Krankenhaustrakte und die Apotheke errichtet werden konnten.

ANMERKUNGEN

J. GAISBERGER, *Geschichte des Klosters der Elisabethinen in Linz*, Linz 1846; L. DULLINGER, *Das Elisabethinenkloster in Linz*, Linz 1893; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 348–350, 355, 425–429, 439 f.; J. SCHIMDT, *Linzer Kirchen*, S. 114 f.; A. KNÖRLEIN, *Kurzgefaßte Geschichte der Heilanstalten und des Medizinalwesens in Linz*, in: *Jb. OöMV.*, Linz 1855, S. 15, 24–28; R. ARDELT, *Geschichte des Konventes und Krankenhauses der Elisabethinen in Linz*, in: *HJbL.*, Linz 1978, S. 95–146; *Festschrift Krankenhaus der Elisabethinen, 50 Jahre Öffentlichkeitsrecht*, Linz 1976; *Linzer Regesten E 11*.

FRANZISKANER

Grein

Als Leonhard Helfrich Graf von Meggau im Jahre 1621 die Herrschaft Greinburg übernahm, faßte er den Plan, zur Rekatholisierung der zum Großteil protestantisch gewordenen Bevölkerung ein

Franziskanerkloster in der Stadt Grein zu errichten. Er übernahm als Stifter der neuen Ordensniederlassung auch die Unkosten für den Neubau von Kloster und Kirche in den Jahren 1623–1627.

Erzherzog Leopold, Bischof von Passau und Regensburg, erteilte bereits am 23. Februar 1622 die bischöfliche Erlaubnis zur Klostergründung. Das Gotteshaus wurde zu Ehren des hl. Antonius von Padua geweiht. Anschließend wurde auch noch die Loretokapelle mit dem Hl. Grab errichtet.

Nach Abgang des letzten protestantischen Pfarrers im Jahre 1628 wurde Grein wieder eine katholische Gemeinde. Als 1642 in Grein ein Großbrand ausbrach, wurde auch das Kloster schwer beschädigt.

Die Loretokapelle und ein Kalvarienberg wurden im selben Jahr vom Grafen von Meggau neu aufgebaut.

Mit Stiftungsbrief vom 1. Februar 1641 hatte der Graf ein Kapellhaus oder Seminar für zwölf mittellose, aus Grein oder aus den oberösterreichischen Gütern seiner Familie stammende Knaben gestiftet. Dem Alumnat flossen reiche Geldmittel zu. Die Zöglinge sollten unter Leitung eines Magisters, Kapellmeisters oder Kantors auch in den humanistischen Fächern und in Musik unterrichtet werden, hatten aber auch die Verpflichtung, in der St. Ägidi - Pfarrkirche, in der Franziskanerkirche und in der Schloßkapelle zu Greinburg den Gottesdienst musikalisch zu bestreiten. Talentierten Knaben wurde die Möglichkeit geboten, ihre theologischen Studien an höheren Lehranstalten in Linz und Wien weiterzuführen. Diese Meggauische Stiftung besteht heute noch, seit 1821 unter dem Titel „Meggauische Stipendien“.

Als am 29. Oktober 1784 das Dekret der Aufhebung des Greiner Franziskanerklosters eintraf, befanden sich noch 23 Ordensmitglieder in Grein. Im Jahre 1785 werden noch zehn Priester und zwei Laienbrüder gezählt, anscheinend hatten sich schon mehrere Laienbrüder in andere Klöster abgesetzt. Einen Priester übernahm der Propst der Augustinerstiftes Waldhausen, zwei Franziskaner wollte der Pfarrer von Grein als Kooperatoren einsetzen. Der Rest sollte im Franziskanerkloster Puppung untergebracht werden. Bei der Versteigerung des Klostergebäudes im Jahre 1785 war die Gemeinde bereit, den Bau als Gewerbehau zu übernehmen. 1840 wurde es als Armenhaus verwendet, im Jahre 1850 zog das Bezirksgericht ein. Die Loretokapelle wurde abgetragen, das Grundstück sowie der Kreuzgang samt Gründen wurden verkauft. Die Klosterkirche wurde in ein Gefangenhaus umgewandelt.

ANMERKUNGEN

L. COMMENDA, *Illustrierter Führer von Grein und Umgebung, Grein 1899*, S. 18–20, 27, 30, 34; B. PILLWEIN, *Der Mühlkreis*, S. 343 f.; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 142, 193, 203, 209 bis 213; E. STRASSMAYR, *Die Stadt Grein und ihr Archiv, Grein 1931*, S. 20 f.; B. ULM, *Das Mühlviertel*, S. 89; R. ZINHOBLER, *Passauer Bistumsmatrikeln Bd. 2*, S. 23.

Puppung

Mit dem Tode des Regensburger Bischofs Wolfgang am 31. Oktober 994 in der St. Othmar - Kirche in Puppung ist uns die erste Kunde von der Existenz dieses Kirchleins erhalten.

Die Othmarkirche war Filialkirche der Pfarre Hartkirchen und stand unter dem Patronat der Grafen von Schaunberg. Der Kaplan Friedrich bezeichnete sich 1452 „als obrister Caplan meines Herrn von Schaunberg zu Puppung“. Ab 1453 wurde die Othmarkirche auch Begräbnisstätte der Schaunberger.

Die Schaunberger Brüder Sigmund, Wolfgang und Ulrich gründeten (mit Stiftsbrief vom 15. Mai 1477) schon 1476 ein Franziskanerkloster nach der strengen Observanz zu Puppung.

Das 1481 neu errichtete Kloster enthielt 24 Zellen. Die Weihe der Klosterkirche nahm 1490 der Passauer Weihbischof vor. Besonders gefördert wurde das Kloster von Wolfgang Graf von Schaunberg.

Während der Reformation verarmte jedoch das Kloster. Schließlich ließ die Witwe des letzten Schaunberger Grafen Wolfgang, eine eifrige Protestantin, 1565 das Kloster einziehen. Lutherische Prädikanten hielten den Gottesdienst, der Klosterbau verödete.

Erst über Weisung Kaiser Ferdinands II. vom 11. Februar 1621 konnten die Franziskaner im Beisein kaiserlicher Kommissäre und der Dechanten von Linz und Enns ihr Kloster zu Puppung wieder übernehmen und entfalteten nun wieder ihre seelsorgliche Tätigkeit in Rückführung der protestantischen Bevölkerung zur katholischen Kirche.

Die Grafen von Starhemberg als Erbnachfolger der Schaunberger leisteten Schadenersatz, die entführte Glocke kam von Eferding, die Bibliothek aus dem Schloß Parz wieder nach Puppung zurück. Im Bauernkriegsjahr zwangen 1626 die Aufständischen die Franziskaner zur Flucht. Doch 1630 ließ Max Ernst Spindler von Wolfsegg den Klostertrakt wieder neu errichten. Nach dem Turmbau 1641 und Neubau des Refektoriums erfolgte 1642 die Wiedereinweihung der Kirche. Nach dem 30jährigen Krieg erholte sich das Kloster sehr rasch. 1665 wurde die Antoniuskapelle eingerichtet, 1739 das gesamte Kircheninnere erneuert; als besondere Wohltäterin erwies sich die im Jahre 1716 in Wien verstorbene Gräfin Eva Esterhazy. Das Kloster konnte auf zwei Stockwerke erhöht werden, wies 1735 einen Personalstand von 35 Brüdern auf und bot Platz für 50, hielt zwei Lektoren für das Theologiestudium, die bereits vergrößerte Bibliothek konnte durch Bücherspenden und einen Geldbetrag des Chorherren Konrad Endel von Spital am Pyhrn erweitert werden.

Stiftungen der Landstände wurden zur Bereicherung des Kircheninventars, zur Anschaffung einer neuen Orgel 1769 und zur Renovierung des Turmes 1775 verwendet.

Der Versuch des Ordens, 1648 in Scharthen und zwischen 1657 und 1675 in Urfahr Ordensniederlassungen der Franziskaner zu errichten, scheiterten.

Im Jahre 1784 zählte der Konvent zu Puppung 31 Ordensmitglieder. 1785 wurde das Kloster aufgelöst, das Inventar wurde 1786 weggeschafft und das Gebäude zunächst verkauft. 1801 wurden Kloster und Kirche abgetragen. Erst mit der Neuerrichtung eines Franziskanerklosters, begonnen im Jahr 1874, übernahmen 1879 die Franziskaner der Nordtiroler Provinz das neue Kloster, verließen es aber vor wenigen Jahren. Mit 1. März 1969 wurde in Puppung ein Konvent der Klarissen-Kapuzinerinnen eingerichtet.

ANMERKUNGEN

E. HAGER, *Die St. Otmarkapelle und nachmalige St. Wolfgangskirche zu Puppung*, in: 70. Jb. OÖMV., Linz 1924, S. 115–137; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 218–225, 517; R. ARDELT, *Die St. Wolfgang - Patrozinien in Oberösterreich*, in: 117. Jb. OÖMV., Linz 1972, S. 101–103.

JESUITEN

Linz

Papst Klemens VIII. wünschte bereits 1592 die Einführung der Jesuiten in Linz. Der päpstliche Nuntius in Wien Cäsar Specciano und der Statthalter von Oberösterreich Baron Johann Löbl setzten sich bereitwillig für die Durchführung dieses Planes ein, doch erst 1600 kam über Auftrag Kaiser Rudolfs II. der Tiroler P. Georg Scherer offiziell zur Übernahme des Predigtamtes in der Stadtpfarrkirche nach Linz. Ihm und seinem Begleiter P. Johann Zehetner wurde 1601 das Bene-

fizium der Hl. Dreifaltigkeitskapelle übergeben und 1602 die Minoritenkirche für den öffentlichen Gottesdienst überlassen. Mit Feuereifer und Erfolg begannen beide in Predigt und Katechese die Wiedergewinnung der zu 95 Prozent protestantischen Stadtbevölkerung. Nach dem Tode Scherers übernahm 1605 P. Zehetner als Superior die neue Niederlassung.

Auf kaiserliches Drängen eröffneten am 30. Jänner 1608 die Jesuiten mit zwei neu dazugekommenen Patres ein zweiklassiges Gymnasium. Schon 1612 wurde die bisherige Residenz in den Rang eines Kollegs erhoben. Zur Fundation des Kollegs hatten die Jesuiten 1609 das verlassene Hl. Geist - Kloster Pulgarn und 1625 die Herrschaft Ottensheim erhalten. Das mit zehn Schülern eröffnete zweiklassige Gymnasium erhielt raschen Zuwachs auf über 100 Studierende, wurde auf drei Klassen und schließlich auf fünf Klassen erweitert. Im Kolleg waren 1623 bereits neun Patres und zwei Magistri tätig, fünf Fratres versahen die Hausdienste. Im Jahre 1629 wurde das Gymnasium der Jesuiten in den ersten Stock des Landhauses verlegt und auf sechs Klassen erweitert.

Schon 1628 hatte der Orden nach Kauf und Tausch verschiedener Häuser in der Altstadt in der heutigen Domgasse 12 zwei Häuser erworben und eröffnete 1632 darin als Konvikt das neue Ignatiusseminar. Namhafte Spenden ermöglichten weitere Planungen, vor allem den Neubau eines Kollegs südlich der Stadtpfarrkirche (heute Hauptpost). Nach der Grundsteinlegung im Jahre 1652 konnte 1669 der Schultrakt bezogen werden. Die Schülerzahl war 1669 auf 339 Studierende angestiegen, der Personalstand des Kollegs betrug 18 Patres, 6 Magistri und 11 Coadjutores.

Im gleichen Jahr erfolgte die Einführung der höheren Studien. Im Schuljahr 1669/70 begann der dreijährige Philosophiekurs, 1671/72 das Studium Jus canonicum und im folgenden Jahr die Einführung des Theologiestudiums. Kaiser Leopold I. bewilligte am 20. April 1674 in einem vorläufigen Dekret die Möglichkeit, am Linzer akademischen Lyzeum in Philosophie die Grade eines Baccalaureus und eines Magisters erwerben zu können. Die Planung, in Linz eine Universität zu errichten, scheiterten, da in Linz die Voraussetzungen der Organisation einer förmlichen Fakultät mit allen Zweigen der Philosophie fehlten, auch Jus und Theologie nur Teilgebiete umfaßten und die notwendige päpstliche Bulle, aber auch die endgültige kaiserliche Vollmacht zur Errichtung einer eigentlichen Universität fehlten. Auch spätere Versuche der Stände (1696), das akademische Gymnasium in den Rang einer Hochschule zu erheben, blieben erfolglos. Für die Jesuiten hätte die Rangerhöhung eine Vermehrung der Lehrkräfte, aber auch zusätzliches Ordenspersonal und weitere Räumlichkeiten für die Abwicklung der administrativen Aufgaben bedeutet. Begreiflich, daß der Orden sich dieser Belastung nicht gewachsen fühlte, zumal die von den Ständen in Aussicht gestellten finanziellen Mittel keine wirtschaftliche Sicherstellung eines Universitätsbetriebes garantierten. In Graz (1585/86) und in Innsbruck (1677) hatten jeweils die dortigen Landesfürsten die neugegründeten Jesuitenuniversitäten unter ihre Fittiche genommen.

Die Besucherzahlen des akademischen Gymnasiums stiegen weiterhin an. Die Schüler stammten aus allen Bevölkerungsschichten, auch der oberösterreichische Adel schickte seine Söhne nach Linz. Im Jahre 1700 studierten 590 Schüler, darunter 123 Adelige am Linzer Jesuitengymnasium. Mit 868 Studierenden im Jahre 1729 erreichte die Linzer Studienanstalt des Höchststand an Schülern.

Schon 1710 hatten die Jesuiten als zweites Konvikt in der Bethlehemstraße 7 das Nordische Stift (heute Museum der Stadt Linz) errichtet. Hochfürstliche Spender, Bischöfe und Äbte finanzierten 33 Stiftsplätze.

Weitreichend war aber die Tätigkeit der Linzer Jesuiten auf allen seelsorglichen und kulturellen Gebieten. Als Prediger, Wissenschaftler und Dichter erwarben sie besten Ruf. Sie bekehrten zahlreiche Andersgläubige, beteiligten sich an der Gefangenenseelsorge, betreuten mit den anderen männlichen Linzer Orden Pestkranke und die Verwundeten in den Lazaretten, bildeten in Kongregationen eine Elitetruppe von Laien heran, feierten festliche Gottesdienste und Prozessionen, hielten Exerzitien und förderten die Bruderschaften. 1657 errichteten sie die Kalvarienbergkirche,

1690 die Maria-Thal-Kapelle und 1714 die hl. Stiege in Margarethen. Die Ignatiuskirche, 1669 begonnen, wurde bereits 1678 eingeweiht. In die Literaturgeschichte eingegangen sind die festlichen Theaterraufführungen der Jesuiten. Die Abschlußprüfungen am Schuljahresende mit Prämienvorteilung, die feierlichen Disputationen vor versammelten Behörden, Adeligen und Äbten legten Zeugnis ab von der gediegenen Schulung und sprachlichen Gewandtheit der Studiosi.

Die Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 fand allgemeines Bedauern. Exjesuiten und Geistliche aus dem oberösterreichischen Ordensklerus führten das Gymnasium weiter. Die Jesuitenkirche diente nach Gründung der Diözese Linz bis 1909 als Kathedrale (Alter Dom).

ANMERKUNGEN

G. KOLB, *Mitteilungen über das Wirken der P. P. Jesuiten und der marianischen Kongregation in Linz während des 17. und 18. Jahrhunderts*, Linz 1909; *Linzer Regesten CIIC 1–4* (= *Litterae annuae*), Linz 1954–1960; G. RILL, *Zwei Briefe zur Vorgeschichte des Linzer Jesuitenkollegs*, in: *HJbL* 1957, Linz 1957, S. 362; J. LENZENWEGER, *Der Kampf um eine Hochschule in Linz*, in: *Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich*, 15, Linz 1963, S. 7, 11 ff.; J. SCHMIDT, *Die Linzer Kirchen*, S. 101, 195, 202; A. WIED – J. SCHMIDT, *Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz: Die Altstadt 1*, ÖKT Bd. XLII, Wien 1977, S. 104, 126, 152; H. STURMBERGER, *Das Graduierungsrecht des Linzer Lyzeums*, in: *Eröffnungsschrift der Hochschule Linz*, Linz 1966, S. 63–74; J. FRÖHLER, *Überlieferte Linzer Jesuitendramen*, in: *HJbL* 1957, Linz 1957, S. 69–130; DERS., *Zur Schauspieltätigkeit der Studenten am Linzer Jesuitengymnasium*, in: *HJbL* 1955, Linz 1955, S. 197–270; R. ARDELT, *Stadt und Schule*, S. 131 f.; R. ZINNOBLER (Hrsg.), *Theologie in Linz, Linzer Philosophisch-theologische Reihe*, Bd. 12, Linz 1979.

Steyr

Am 9. Juni 1630 besuchte Kaiser Ferdinand III. mit seiner Gemahlin Anna und seinem Sohn Ferdinand, König von Ungarn, die Stadt Steyr. Anlässlich des großartigen Empfanges erfuhr der Kaiser, daß die Bürgerschaft es als äußerst schmerzlich empfand, daß es seit Schließung der evangelischen Lateinschule im Jahre 1624 für die Bürgersöhne keine Möglichkeit gab, in ihrer Heimatstadt eine höhere Schule zu besuchen.

Schon am 6. August 1630 traf ein kaiserlicher Befehl in Steyr ein, den Jesuiten elf Häuser zur Errichtung einer Ordensniederlassung zu übergeben. Nach Regelung der Häuserablöse-Verhandlungen traf im Juni 1632 als erster Superior P. Markus Noel in Steyr ein. Am 3. November wurde mit einem feierlichen Gottesdienst in der Spitalkirche die Residenz und das dreiklassige Gymnasium der Jesuiten in Steyr eröffnet. Am 4. November begann mit zwei Schülern der Schulbetrieb; die Schülerzahl stieg in den nächsten Wochen bereits auf 40 und in den nächsten Jahren auf über 100 an. Als Schulgebäude der 1634 zum Kolleg erhobenen Anstalt diente zunächst eines der elf Häuser. Die Gottesdienste wurden in der Spitalkirche gehalten.

Für die neue Niederlassung stiftete der Kaiser 8000 Gulden. Eigentlicher Stifter der Jesuitenresidenz zu Steyr war der Jesuit P. Johann Bernhard Graf von Thonhausen, der über Veranlassung seiner Mutter ein Kapital von 50.000 Gulden anlegte. Als weitere Gönner unterstützten die Äbte von Garsten, St. Florian und Kremsmünster, die Pfarrer von Sierning Sixtus Sartorius und Dr. Georg Friedrich Koller (1636–1653 Rektor der Universität Wien), der ehemalige Bürgermeister von Steyr Josef Achtmark (1647) und sonstige Wohltäter die großen Bauvorhaben des Ordens. 1635 erfolgte die Grundsteinlegung zur Kirche, 1648 die Kirchweihe der dem hl. Michael geweihten Kirche durch den Passauer Weihbischof Ulrich Krappler von Trattenberg und 1677 durch eine großzügige Spende des Fürsten und der Fürstin von Eggenberg die Fertigstellung der Kirche mit ihrem hochaufragenden Turmpaar.

Die Jesuiten kauften 1638 zwei Gärten an der Ennsleite, 1651 den Schlüsselhof und 1682 das Schloß Engelhof zur Erholung der Patres und Schüler.

Die Grundsteinlegung für ein erweitertes Kolleg wurde 1657 vorgenommen, schon 1662 konnten die Schüler feierlich Einzug halten. Doch 1678 erwarb der Orden gegenüber der Residenz zwei weitere Häuser, da das bisherige Schulgebäude bereits zu klein geworden war. 1681 war der Neubau fertig. Durchschnittlich 14 Patres unterrichteten im sechsklassigen Gymnasium. Die Schülerzahl erreichte 1723 einen Höchststand von 187 Studierenden. Der Unterricht wurde nach dem bewährten Studienplan der Jesuitenschulen gehalten. Ein integrierender Bestandteil des Schulbetriebes waren die zahlreichen Theatervorführungen; sie dienten der Sprachschulung und dem Erlernen sicheren Auftretens.

Das Wirken von vier Kongregationen für Studenten und Bürgerschaft mit ihren klaren Zielsetzungen, die Gestaltung kirchlicher Hochfeste, besonders aber die Karfreitagsprozessionen mit ihren lebenden, aufwendigen Darstellungen der Passion in der Epoche von 1638 bis 1715 sowie die Katechistenprozession mit ihren Tragbühnen im 18. Jhdt. bis 1755, fanden allgemeinen Anklang. Unter reger Beteiligung der Bevölkerung führte jährlich eine Prozession zum Marienheiligtum nach Garsten.

Die seelsorgliche Tätigkeit der Patres erstreckte sich auch auf die Katechese, auf den Beichtstuhl und auf die Kanzel. In den Pestjahren leisteten sie aufopfernden Krankendienst. Die Pest forderte 1649/50 und 1652 fünf Patres als Pestopfer. Im Pestjahr 1713 erlag der Rektor der Jesuiten der Seuche.

Die vielseitigen Aktivitäten der Jesuiten in Steyr fanden ein jähes Ende mit Auflösung des Ordens im Jahr 1773. Das Bemühen der Bürgerschaft um Erhaltung des Gymnasiums blieb erfolglos. Die Stadt erhielt 1775 nur eine Normalschule als k. u. k. Hauptschule. Die Michaelerkirche wurde 1784/85 der neugegründeten Vorstadtpfarre als Pfarrkirche zugewiesen.

ANMERKUNG

F. X. PRITZ, Beschreibung der Stadt Steyr, S. 23 f., 66 f., 280 ff., 324 ff., 347; R. HITTMAYER, Klostersturm, S. 28, 34, 214; M. BRANDL, (Hrsg.), Festschrift 500 Jahre Dominikaner und Jesuiten in Steyr 1478–1978, Steyr 1978; J. FRÖHLER, Prozessionen der Jesuiten in Steyr im 18. Jahrhundert, in: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr, 14. Heft, Dezember 1954, Steyr 1954, S. 49–54; DERS., Zur Geschichte der Schule und des Schuldramas der Jesuiten in Steyr (1630–1773), in OÖ. Heimatblätter, Jg. 9 (1955), S. 131–146; DERS., Das Schuldrama der Jesuiten in Steyr, in OÖ. Heimatblätter, 12. Jg. (1958), S. 81–96; A. ROLLEDER, Heimatkunde von Steyr, S. 104; A. RAAB-LUFTESTEINER, Gründung und Entfaltung des Jesuitenkollegiums in Steyr, in: Veröff. d. Kulturamtes d. Stadt Steyr, 34. Heft (1978), S. 35–92.

Traunkirchen

Die reich dotierte, von 1020 bis 1573 bestehende Benediktinerinnenabtei Traunkirchen löste sich während der Reformation durch Abwanderung der protestantisch gewordenen Oberin auf und wurde schließlich vom Passauer Fürstbischof Leopold, dem Bruder Kaiser Ferdinands II., am 4. Februar 1622 den Jesuiten übergeben. Mit dem ersten Superior übernahmen drei weitere Jesuitenpatres den Herrschaftskomplex Traunkirchen, zu dem außer der Pfarre Traunkirchen noch die Filialen Aussee, Goisern, Hallstatt, Lauffen, Nußdorf und Ischl (seit 1554 Pfarre) gehörten. Pfarrvikar in Traunkirchen blieb ein Weltpriester.

Die Kirche, die 1632 durch einen Brand zerstört wurde, wurde durch einen Neubau ersetzt, zu dem der Abt von Mondsee und die Grafen Schwarzenberg und Khevenhiller namhafte finanzielle

Beiträge spendeten. Die schon 1640 erneuerte Johannesbergkirche wurde 1652 vergrößert und 1696 wurde der Kalvarienberg errichtet. Ebensee erhielt nach Einrichtung einer Kaplanei durch die Jesuiten im Jahre 1655 schließlich einen Kaplan. Die Grundsteinlegung zu einem neuen Gotteshaus zu Ehren des hl. Josef erfolgte erst 1727. 1771 wurde Ebensee ein Vicariat und erst 1780 eine selbständige Pfarre.

Als Kaiser Ferdinand II. mit dem Reformationspatent vom 12. April 1626 die Protestanten vor die Wahl stellte, entweder katholisch zu werden oder auszuwandern, kam es zum offenen Widerstand; die Jesuiten mußten vorübergehend nach Salzburg flüchten. Erst mit einer neuen, pastoral ausgerichteten Seelsorge gelang eine allmähliche Rekatholisierung. Festliche Gottesdienste, die prunkvollen Fronleichnamsprozessionen auf dem Traunsee, Kinderprozessionen per Schiff aus Ebensee, Wallfahrten nach Lauffen, die erste Firmung im Jahr 1652 durch den Weihbischof Ulrich Krappler von Passau, Krippenandachten und Hirtenspiele, Hl. Grabandachten und Fastenpredigten, feierliche Primizen und Heiligenfeste entsprachen dem Volksempfinden. Auf den Schalldeckel der 1753 errichteten Fischerkanzel setzte man eine Statue des Pestheiligen Franz Xaver. Die der Heiligsten Dreifaltigkeit und der Himmelfahrt Mariens geweihte Kirche erhielt 1754 ein neues Hochaltarbild mit Maria Krönung.

Doch immer noch gab es auch viele Protestanten, von denen noch 1734 und 1752/53 über 300 Personen auswanderten.

Mit Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1773 wurde das ganze Salzkammergut Sprengel des Dekanates Gmunden. Die Jesuiten fanden als Weltpriester ein weiteres Betätigungsfeld. Um in den Besitz der Wälder zu gelangen, wurde die Herrschaft Traunkirchen 1777 für die Salinen in Ebensee erworben.

ANMERKUNGEN

F. MITTENDORFER, Traunkirchen, Linz 1981; A. OBERHUMMER, Gottesburgen im Lande ob der Enns, Bad Ischl, 1948, S. 46–50; Traunkirchens heilige Stätten, Hrsg., o. O., o. J., Pfarramt Traunkirchen; R. HITTMAYER, Klostersturm, S. 22, 30, 34; R. ZINNOBLER, Passauer Bistums-matrikeln II, S. 319–323. OAL, PA, Sch. 96/97, Fasz. 355a.

KAPUZINER

Braunau

Das Kapuzinerkloster zu Braunau war die sechste Niederlassung des Ordens ab 1600 in Bayern. Erst mit Eingliederung des Innviertels im Jahr 1779 an Österreich wurde das Braunauer Kloster der österreichischen Kapuzinerprovinz angeschlossen.

Als Stifterin des Klosters gilt die Freifrau Maria Magdalena von Haunsberg auf Schwindegg, die durch ein Legat von 10.000 Gulden die Klostergründung ermöglichte. Mit Unterstützung des bairischen Kurfürsten Maximilian I. und mit Bewilligung durch den Passauer Bischof Leopold nahm am 24. August 1621 der Propst Philipp Vetterl von Ranshofen die Grundsteinlegung vor, am 21. November 1623 konnte die erste Messe gelesen werden und am 16. Juni 1624 weihte der Passauer Weihbischof Johannes Prenner die neue Klosterkirche zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä. Erster Guardian war 1621 P. Johann Paul von Siebenstetten. Das Stift Ranshofen, die kurfürstlichen Oberbeamten, der Magistrat von Braunau und einzelne Bürger förderten den jungen Konvent. Festlich gestaltete sich am 30. Juni 1641 das Eintreffen des aus Sizilien kommenden Ordensgenerals P. Innozenz a Calata Gerove. Es fanden sich 80 Ordensmitglieder ein. Im Pestjahr 1649 betreuten zwei Kapuziner die Kranken in Burghausen, in Braunau selber erkrankten schließlich alle Mitglieder des Konventes. Zwei Patres erlagen der Seuche. Neuerdings leisteten im

Pestjahre 1713 die Kapuziner Krankendienste in Braunau. Die Patres beteiligten sich an der Seelsorge und am Privatunterricht. Zeitweise wurde im Kloster auch Theologie unterrichtet. Besonders zu erwähnen ist der Gelehrte P. Adrian Graf von Aham zu Wildenau (1632–1721), der 1652 in den Orden eintrat, als Lektor und Guardian in Braunau selbst tätig war, dreimal das Amt eines Provinzials bekleidete und die von P. Fortunat Allamandi verfaßte Missionsgeschichte der Kapuziner im Kongo aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzte. Von mehreren Braunauer Patres sind gedruckte Ehrenreden und Leichenpredigten erhalten, P. Norbert aus Mauerkirchen (+ 1728) hinterließ als Lektor philosophische und theologische Schriften. Als Kanzelredner übernahmen die Kapuziner um 1750 die Hauptpredigten in der Stadtpfarrkirche zu Braunau. 1763 betreuten sie die Soldaten in der Lazarettkapelle. Bei Abtretung des Innviertels an Österreich im Jahre 1779 gingen 29 Patres und acht Laienbrüder in ihre bairische Heimat zurück, 14 Konventualen, die in Bayern geboren waren, blieben jedoch in Braunau. Insgesamt befanden sich im Kloster 16 Patres und acht Laienbrüder. Als am 1. April 1784 der Braunauer Konvent aufgehoben wurde, verließen die gebürtigen Bayern ihre bisherige Heimstätte. Von den gebürtigen Österreichern wurde P. Januarius Poschinger Pfarrer in Vichtenstein und der letzte Guardian, P. Palmatius Ebenauer, wurde erster Pfarrer in Kirchheim bei Ried, auch die übrigen Patres gingen in die Seelsorge. Das Kloster wurde verkauft, die Kapuzinerkirche 1808 profaniert, sie dient gegenwärtig als Kultur- und Ausstellungszentrum.

ANMERKUNGEN

K. MEINL, *Geschichte der Stadt Braunau*, II. Bd., Braunau 1882, S. 143–149; B. PILLWEIN, *Der Innkreis*, S. 160–163, 201; G. STENZEL, *Von Stadt zu Stadt in Österreich*, Wien 1979, S. 17i; M. BRANDL, *Braunau*, in: *Städtebuch Oberösterreichs*, Wien 1968, S. 95–106; G. WALSER, *Kapuziner wirken 250 Jahre in Braunau*, in: *Neue Warte*, Jg. 99, 1979, Nr. 34; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 131, 142, 188, 203, 235 f.; G. WALSER, *Das Schicksal der Innviertler Klöster Braunau, Schärding und Ried in der vor 200 Jahren neugegründeten Diözese Linz*, in: *Bote der Tiroler Kapuziner*, 67. Jg., 1984/4, Innsbruck 1984, S. 126–136; P. A. EDER, *Der letzte Kapuziner verläßt das Kloster Braunau*, in: *Bote der Tiroler Kapuziner*, 61. Jg., Innsbruck 1978, S. 190/91.

Freistadt

Bereits im Bauernkriegsjahr 1626 hatten die Kapuziner auf ihrem Provinzkapitel die Neugründung von Klöstern in Freistadt, Wels und Horn beschlossen. Die Stadtgemeinde Freistadt sagte dem Orden ihre Unterstützung durch finanzielle Zuschüsse zu und Heinrich Wilhelm Graf von Starhemberg und seine Frau, geborene Gräfin Susanne von Meggau, wurden zu großen Förderern des im Jahre 1639 in Angriff genommenen Neubaus, zu dem am 1. Oktober 1639 der Passauer Bischof seinen Konsens gegeben hatte. P. Benno aus München übernahm 1640 das Hospiz als provisorischer Superior, der Ordensgeneral ratifizierte die Klostergründung, als erster offiziell bestellter Superior traf 1641 P. Franz Maria aus Feldkirch in Tirol ein. Er kannte Freistadt bereits, denn er war während der Belagerung von Freistadt durch die Bauern im Juli 1626 auf seiner Reise von Budweis nach Linz mit einem Kleriker und einem Laienbruder von den Aufständischen in Freistadt schwer mißhandelt worden. Im folgenden Jahr wurde P. Caspar aus Bamberg als Guardian und zugleich als Prediger in der Stadtpfarrkirche bestellt. Die Aufsicht über die Bauarbeiten und Planung wurde dem Laienbruder Fr. Vitus übertragen. Mit Erlaubnis des Passauer Bischofs Erzherzog Leopold Wilhelm nahm am 8. September 1643 Abt Martin III. Greysing vom Stifte Schlägl unter Beteiligung des Grafen Starhemberg und anderer Adeltiger, des Stadtmagistrates, zahlreicher Bürger und der Geistlichkeit die Grundsteinlegung vor. Elf Patres und sechs Brüder nahmen an dem Festtag teil. Der Jesuit P. Amigon hielt die Festpredigt. In den Jahren 1644 und 1646 sind einzelne Teile des Klosterbaues als fertig gemeldet.

Vorübergehend war in Freistadt 1647/48 und 1652 sowie auch 1665/66 das Noviziat untergebracht, 1648 legten vier Fratres und 1652 drei Laienbrüder Profeß in Freistadt ab. Als Patres sind der Guardian, ein Novizenmeister und ein Pfarrprediger, also mindestens drei Patres im neuen Konvent.

Die Fertigstellung des Klosters und der Kirche zog sich während der unruhigen Jahre des 30jährigen Krieges und der nachfolgenden Notjahre trotz der großzügigen Stiftung des Grafen Starhemberg und der Spenden von Adeligen und Freistädter Bürgern bis 1654 hinaus.

Die Weihe der neuen Kirche nahm der Passauer Weihbischof Ulrich Krappler am 7. Juni 1654 vor. Die Kirche wurde zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, die Kapelle zu Ehren des hl. Josef und des hl. Heinrich, des Namenspatrons des Grafen von Starhemberg, geweiht. Die Gräfin Susanne wurde nach ihrem Tod im Jahre 1662, Graf Heinrich Wilhelm von Starhemberg nach dessen Tod 1675 in der Gruft der Freistädter Kapuzinerkirche bestattet. Am 17. Jänner 1787 wurden nach Auflösung des Freistädter Kapuzinerklosters die beiden Kupfersärge in die Familiengruft der Starhemberger nach Hellmonsödt übertragen.

Nach 130jährigem Wirken in der Seelsorge und als Volksmissionare sowie in Zeiten der Not und Seuchen, vor allem auch in der Betreuung der Armen und Durchreisenden mit Labung und Hilfe an der Klosterpforte, traf sie im Jahr 1785 das Los der Klostersaufhebung.

Trotz energischer Bitten der Bürgerschaft von Freistadt, die Kapuziner zu belassen, wurde das Kloster geräumt. Der Personalstand betrug 13 Patres und sieben Laienbrüder. Der P. Guardian kam als Kaplan nach St. Pantaleon, zwei Patres als Kooperatoren nach Sandl und nach Waldburg, zwei Patres blieben als Kooperatoren in Freistadt. Die übrigen Ordensangehörigen wanderten nach Linz ab. Das Klostergebäude und die Kirche kaufte die Gräfin Rosa von Kinsky.

ANMERKUNGEN

Historia domestica conventus Freistadiensis 1637–1689 (Provinzialarchiv Wien); C. NEUNER, *Die Kapuziner in Österreich*, S. 299; G. GRÜLL, *Die Stadtrichter, Bürgermeister und Stadtschreiber von Freistadt*, in: *Freistädter Geschichtsblätter*, Heft 1, Freistadt 1950, S. 26, 44; J. SCHWERDLING, *Geschichte des Hauses Starhemberg*, Linz 1830, S. 246 ff.; B. PILLWEIN, *Mühlkreis*, S. 327 f.; F. WIRMSBERGER, *Die Belagerung und Eroberung von Freistadt*, in: *XVI. Jb. des Mus. Fr. C.*, Linz 1856, S. 24; *Linziger Regesten*, E 1f, Reg. Nr. 269, S. 433–435; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 142, 203, 239 f.

Gmunden

Die Stadt Gmunden als Zentrum des Salzkammergutes und Sitz des kaiserlichen Salzamtes galt schon 1523 als Ketzernest mit mehr „Wespen als Bienen“; von 1550–1598 wurde durchgehend evangelischer Gottesdienst gehalten.

Kaiser Ferdinand II. erklärte sich 1630 bereit, auf eigene Kosten in Gmunden ein Kapuzinerkloster errichten zu lassen. Der Guardian von Wels, P. Nicolaus von Schönberg, wandte sich 1633 an das Wiener Provinzialat in dieser Angelegenheit und der Stadtmagistrat Gmunden erklärte sich am 1. September 1633 mit der Gründung eines Klosters in Gmunden einverstanden. Im selben Jahr traf P. Karl Franz, gebürtig aus Landshut, ein ausgezeichneter Prediger, in Gmunden ein. Die Stadt überließ 1635 dem Orden einen Baugrund, am 7. Juni 1636 wurde der Bauvertrag mit dem Baumeister Markus Spaz aus Linz und dem Gmundner Stadtzimmermeister Michael Götschhofer geschlossen, am 5. Oktober 1636 nahm der Abt von Garsten in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die Grundsteinlegung vor. Aus Wels wurden mehrere Konventualen nach Gmunden überstellt. Kloster, Kirche und Nebengebäude waren 1639 bereits fertiggestellt. Die feierliche Kirchweihe nahm am 25. November 1645 der Prager Erzbischof Ernst Albert Graf Harrach vor. Die Kirche wurde zu Ehren Mariä Heimsuchung geweiht.

Im Jahre 1644 war bereits ein Noviziat eingerichtet worden, erster Novize war Johann Anton Sinelli mit dem Ordensnamen Emerich (1621–1685). Er wurde ein anerkannter Prediger, war ab 1659 Vorsteher der kath. Missionen im Bereiche der Nuntiatur Wien und wurde 1680 Bischof von Wien.

Die Zahl der Ordensmitglieder wuchs rasch auf rund 30 Religiösen an. Seit 1644 hielten die Kapuziner die Predigten an Sonn- und Feiertagen in der Stadtpfarrkirche.

Als besondere Gönner sind zu nennen: Kaiser Ferdinand II., der Stadtmagistrat Gmunden, das kaiserliche Forstamt und das kaiserliche Salzamt mit Holz- und Salzdeputaten, die Herrschaft Ort am Traunsee, Karl Josef von Frey sowie verschiedene Bürger der Stadt und die Corpus-Christi-Bruderschaft.

Durch mehrere Zubauten wurde 1688 und 1730 das Kloster vergrößert. Die bereits bestehende Bibliothek wurde 1739 durch eine Spende von 400 Bänden vermehrt. Eine Glocke erhielt die Kirche erst 1742, in der Gruft wurden auch Wohltäter bestattet.

Als sich um 1750 der Protestantismus in Ohlstorf, Laakirchen und anderen Orten im Gmündener Sprengel neu ausbreitete, befahl ein kaiserliches Rescript vom 13. Jänner 1752 den Grundherrschaften, die Lutheraner einzusperren. Doch eine als „Religionskonzeß“ zusammengestellte Kommission nahm im April 1752 ihre Tätigkeit auf und schickte Jesuiten, Karmeliten, Franziskaner und Kapuziner aus oberösterreich. Klöstern in den Missionsdistrikt Gmunden zu intensiver Belehrung und Bekehrung der dort offiziell gemeldeten 324 Protestanten. Neben den Predigten in Kirchen wurden Christenlehren in Einzelhäusern gehalten und schließlich Examina abgenommen. Die Arbeit wurde als mühsam, aber erfolgreich bezeichnet. Das Gmündner Kloster wies 1750 einen Personalstand von 30 Religiösen auf. Im Jahr der Klosteraufhebungen, 1785, befanden sich noch 16 Patres und sechs Laienbrüder im Konvent. Das Kloster blieb bestehen, die Zahl der Patres wurde aber auf zehn beschränkt. Sie verblieben für den seelsorglichen Einsatz im Salzkammergut.

ANMERKUNGEN

F. KRACKOWIZER, Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich, II. Bd. Gmunden 1899, S. 113–121, 188, 194; R. HITTMAIR, Klostersturm, S. 142, 203, 475; M. BRANDEL, Gmunden; in: Städtebuch Oberösterreichs, Wien 1968, S. 155–167; Linzer Regesten, E 1a, E 1 f.

Linzer – St. Matthias

Linzer als Hochburg der öö. protestantischen Landstände und die evangelische Landschaftsschule im Linzer Landhaus als hervorragende Bildungsstätte für den jungen Adel sollte nach den Plänen Kaiser Rudolfs II. in einer zielführenden Aktion der katholischen Erneuerung zugeführt werden. Schon 1600 waren die Patres Jesuiten nach Linz berufen worden und 1606 erwarb der Kaiser in der Poperleiten (im Weingarten) ein Gebäude samt Grundstück, das Erzherzog Mathias am 5. August 1606 übernahm und den Kapuzinern für die Errichtung eines Klosters zuwies. Am 29. August bewilligte das Bistum Passau die Neugründung und am 21. September erfolgte in Beisein der Behörden und des Volkes durch Abt Alexander a Lacu von Kremsmünster die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Kapuzinerkonvent. Der Bau wurde von 1607–1611 von Baumeister Christoph Martin Spaz durchgeführt. Als erster Klostervorsteher wurde der Italiener P. Ludovicus aus Verona eingesetzt. Die Kirchweihe nahm am 2. September 1612 der Passauer Weihbischof Johannes Prenner vor, als Kirchenpatron wurde der hl. Apostel Mathias, der Namenspatron des Erzherzogs, gewählt. Die Festpredigt hielt der fulminante Prediger P. Heinrich aus Schlesien.

Angefeindet einerseits, bewundert andererseits widmeten sich gleich die ersten vier Patres der Predigt und der Mission und gewannen durch ihre unerschrockene Gelassenheit bald breite Schichten der Bevölkerung. Zahlreiche Spenden durch Bürger und Stände liefen ein, als besondere Gönner erwiesen sich die Ratsherrenfamilie Peisser von Wertenau, das Kaiserhaus, die Adelsfamilien der Starhemberg, Nostiz, Zinzendorf, Weißenwolff, Faschl von Talhamb, Barbara Schindlauerin von Rosenfeld/Albrechtsburg und andere.

Schon im Jahre 1614 wurde in Linz ein Noviziat errichtet, ab 8. September 1617 wurde im Linzer Konvent Philosophie unterrichtet. Als erster Lektor trat P. Valerian Magni aus Mailand, ein hervorragender Theologe und Diplomat, namhafter Physiker und Verfechter der Lehre Galileis, dieses Amt an, ab 1634 wurde in der hauseigenen Lehranstalt auch das Theologiestudium eingeführt. Die Zahl der Konventualen nahm rasch zu.

Die Kapuziner übernahmen die Predigten im Bürgerspital sowie verschiedene Gottesdienste, begleiteten die Delinquenten zur Richtstätte, pflegten zu Kriegszeiten die Verwundeten in den Lazaretten und erwarben sich ein Ruhmesblatt bei der Betreuung der Pestkranken in den Pestjahren 1679 und 1713.

Die im Linzer Stadtmuseum Nordico aufgestellte Kapuzinerbibliothek enthält wertvolle wissenschaftliche Bestände, vor allem eine ausgezeichnete Predigtliteratur. Als Prediger und Lyriker hinterließ P. Prokop von Templin (+ 1680) ein umfangreiches Werk.

Einen kompletten Neubau von Kloster und Kirche finanzierte 1660 Johann Peisser von Wertenau. Die Weihe der Kirche vollzog am 11. Juni 1662 der Passauer Weihbischof Martin Geyger. Drei Wochen hindurch predigte im September 1680 in Linz Marco d'Aviano. Im Jahr 1733 wurden Kapuziner als Missionare nach Goisern abgestellt, und als sich 1752 eine Neubelebung des Protestantismus zeigte, übertrug man den Kapuzinern die Missionsstationen in Maria Scharthen, Schönering, Thening, Axberg, Alkoven, Holzhausen, Felling, Offenhausen, Gunskirchen, Schörfing, Pfaffing, St. Georgen, Gampern, Regau und Vöcklabruck.

Der Personalstand des Linzer Klosters betrug 1750 insgesamt 51 Religiösen, und 1782 noch 39 Patres und neun Laienbrüder. Der Klosteraufhebung im Jahre 1785 entging das Kloster durch Gründung der Weltpriesterpfarre St. Mathias, wobei acht Patres als Kooperatoren eingesetzt wurden.

ANMERKUNGEN

F. C. BAERNREITER, *Das Kapuzinerkloster zu Linz*, Linz 1906; C. NEUNER, *Die Kapuziner in Österreich*, S. 271, 275, 278 f.; E. KUSIN, *Die Anfänge des Kapuzinerordens im Erzherzogtum Oesterr. unter und ob der Enns*, in: *Collectanea Franciscana*, Bd. 39, Rom 1969, S. 245–281; DERS., *Innerer und äußerer Aufbau der Kapuzinerprovinz im Erzht. Oesterr. unter u. ob der Enns*, in: *Coll. Franciscana*, Bd. 40, Rom 1970, S. 272–288; A. BASSO, P. Marco d'Aviano salvatore die Vienna e dell'Europa, Padova 1971, S. 68, 73, 87, 96, 107; M. HEYRET, Marcus von Aviano, München 1931; F. KRAUTSACK, *Prokop von Templin*, in: *Wiener Provinzbote der Kapuziner*, 37. Jg., Wien 1980, S. 290–302; V. GADIENT, *Prokop von Templin*, Regensburg 1912; C. JERZY, *Das Verhältnis Valerian Magnis zu Galileo Galilei und seinen wissenschaftlichen Ansichten*, in: *Collect. Francisc.*, Bd. 38, Rom 1968, S. 135–166; ST. SOUSEDIK, *Valerianus Magni 1586–1661*, in: *Schriften zur Comeniusforschung*, Bd. 13, St. Augustin 1982; E. UHL, *Deutsche Dichtung und Literatur der Stiftsbibliothek Schlägl*, in: *Schlägler Schriften*, Bd. 7, Hrsg. von Isfried H. PICHLER, Linz 1981, S. 251 f.; G. WACHA, *Predigtsammelbände der Linzer Kapuzinerbibliothek*, in: *Hist. JbL* 1964, Linz 1965, S. 131–191; J. SCHMIDT, *Linzer Kirchen*, S. 205; J. SCHMIDT, *Linzer Kunstchronik*, III. Bd., Linz 1952, S. 84, 146, 174, 217; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 182–184, 243–245; *Linzer Regesten*, E 1a, E 1 f.

LinZ/Urfahr – St. Josef

Durch winterliche Eisstöße und durch Hochwasser der Donau war Urfahr wiederholt von Linz abgeschnitten und ohne seelsorgliche Betreuung. Der selbstlose Einsatz der Linzer Kapuziner im Jahre 1679 in der Betreuung der Pestkranken in Urfahr und der dreiwöchige Aufenthalt des hervorragenden Predigers und kaiserlichen Beraters P. Marcus d'Aviano im Jahre 1680 förderte den Wunsch der Kapuziner, in Urfahr ein Kloster errichten zu dürfen.

Bereits am 18. Dezember 1680 erfolgte die kaiserliche Erlaubnis und am 24. Dezember 1680 der Consens des Passauer Bischof Sebastian Graf von Pötting, in Linz für drei bis vier Patres ein Hospiz zu erbauen. Am 14. April 1681 bestätigte Kaiser Leopold den Erwerb eines Gartengrundstückes, Baumeister Georg Pruckmayr begann im Mai mit dem Bau eines Hospizes mit Kapelle, Uhrturm und Glocke. Die Patres Jesuiten, die bisher zeitweise die Seelsorge in Urfahr übernommen hatten, überließen 1681 den Gottesdienst den Kapuzinern. Am 24. Juni 1681 erfolgte die feierliche Einführung von drei Kapuzinerpatres und einem Laienbruder ins neue Hospiz. Erster Superior wurde P. Ernst. Der Provinzial P. Cletus bat 1683 um den passaulischen Consens zu einem richtigen Kloster- und Kirchenbau. Ein Kauf von sechs Häusern durch die Kapuziner wurde 1688 von der Stadt ratifiziert, und schließlich erlaubte Passau am 20. Juli 1687 den Bau eines Klosters für höchstens zwölf Konventualen. Die feierliche Grundsteinlegung zum Kloster nahm am 27. April 1690 Josef Peisser, der Sohn des besonderen Gönners der Kapuziner Johann Georg Peisser, im Beisein zweier Äbte und zahlreicher Gäste vor. Das fertige Kloster konnte 1694 bezogen werden. Nach Beginn des Kirchenbaues im selben Jahr weihte am 16. Juli 1702 der Passauer Weihbischof Johann Graf von Lamberg die Klosterkirche zu Ehren des hl. Josef.

Zu den besonderen Gönnern des Klosters gehörte die Familie des kaiserlichen Rates Johann Georg Peisser von Wertenau, Gundaker Graf von Starhemberg, W. Schmidtbauer von Weißenwolffschen Herrschaft Steyregg, die Familien Undorf und Sauermeister und zahlreiche weitere Bürger sowie Äbte und Adelige, vor allem aber die Stände durch vielfache Beiträge während der Bauzeit und bei späteren Reparaturen und Umbauten des Klosters und der Kirche. Im Jahr 1700 erhielten die Kapuziner von Urfahr Sammelerslaubnis im Bereich des Mühlviertels, die staatlichen Behörden gewährten Salzdeputat, Brennholz und sonstige Naturalienspenden.

In der Winterzeit übernahmen die Kapuziner die gesamte Seelsorge mit Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen und hielten Christenlehr in der Nicolaikirche. Besonderen Einsatz erforderte das Pestjahr 1713. Der Linzer Stadtdechant Johann Bernhard Gentilotti übernahm in Vereinbarung mit der Sanitätsbehörde nach Sperre der Donaubrücke die Versorgung der Bevölkerung von Urfahr, gab den Kapuzinern Richtlinien bezüglich der Begräbnisse. Den Dienst bei den Pestkranken übernahm der Vicar des Klosters P. Johannes Damascenus mit dem Laienbruder Fr. Antonius, nach ihrer Erkrankung übernahmen sofort drei andere Konventualen den Krankendienst. Die Pest dauerte von September 1713 bis Jänner 1714. Es gab in Urfahr 60 Todesfälle, mit Almosen wurden 488 Personen versorgt. Im Jahr 1752 gingen Kapuziner in die Missionsstationen ins Salzkammergut. 1742 litt Urfahr samt Kloster durch die Besatzung der Franzosen und Bayern. Der Personalstand des Urfahrer Klosters betrug zwischen 1750 und 1780 durchschnittlich 20 – 23 Religiösen. Anlässlich der Aufhebung des Klosters am 15. Februar 1785 wurde Urfahr eine Weltpriesterpfarre. Das Kloster wurde zum Pfarrhof und die Kirche zur Pfarrkirche bestimmt. Fünf Kapuziner blieben als Kooperatoren.

ANMERKUNGEN

A. ZIEGLER, *Rückblick auf die Geschichte der Stadt Urfahr a. D.*, Linz 1920, S. 125–129, 147, 72; J. SCHMIDT, *Linzer Kirchen*, S. 420 f.; F. P., *Über den Ursprung des einstigen Kapuziner-Klosters in Urfahr bei Linz*, *Linzer theol.-prakt. Quartalschrift*, 14. Jg., Linz 1861, S. 509–512; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 203, 229, 233 f.; *Linzer Regesten* E 1a, E 1 f.

Ried im Innkreis

Während der drangvollen Jahre des 30jährigen Krieges war Bayern wiederholt Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen, und das Volk war schwer bedroht und finanziell belastet durch Truppendurchmärsche von Franzosen, Schweden und Kontingenten der Liga. Kurfürst Maximilian von Bayern, besonderer Förderer der seit 1600 in München, seit 1621 in Braunau und seit 1630 in Schärding tätigen und beim Volk beliebten Kapuziner, beantragte nun 1641 die Gründung eines Kapuzinerklosters in Ried i. I.

Am 19. September 1641 trafen die ersten Kapuziner aus Vilshofen in Ried ein, wurden vom Ordensprovinzial der bayrisch-tirolerischen Provinz, P. Ferdinand und von mehreren Pfarrherren und Ordensbrüdern in der Rieder Pfarrkirche feierlich empfangen und erhielten eine vorläufige Unterkunft im Markte.

Der Pfleger Hans Adolf von Tattenbach spendete 2000 Gulden, die Marktvorsteherung kaufte am 27. November 1642 das halbe Hoffeld am Ledererberg, und am 22. Mai 1644 nahmen Herr von Tattenbach und Abt Benedikt Höchbauer vom Kloster Formbach die feierliche Grundsteinlegung von Kloster und Kirche vor. Weihbischof Ulrich Grappler von Trappenburg weihte am 16. April 1651 die Klosterkirche zu Ehren der heiligen Schutzengel. Der Berg, auf dem das Kloster stand, wurde auf Engelberg unbenannt. Das ganze Bauvorhaben hatte der Ordensbaumeister P. Massäus geleitet. Kurprinz Maximilian Philipp, Bürger und Volk unterstützten die neue Ordensniederlassung durch Naturaliendeputate, Legate und Spenden.

Das bereits am 7. Oktober 1645 von den Religiösen bezogene Kloster erfreute sich auch eines Zuwachses an Ordensmitgliedern, darunter befanden sich auch Adelige, wie z. B. P. Thomas, Graf Aham von Wildenau (+ 1711), dessen Bruder P. Adrian (+ 1722), der als Schriftsteller und Übersetzer im Kloster Braunau wirkte; beide Grafen wurden in der Gruft der Rieder Ordenskirche beigesetzt.

Die Rieder Patres waren als Prediger überaus rührig, eine Ehrenrede des P. Franz Regis erschien 1754 in Regensburg in Druck. Die Klosterkirche wurde gerne besucht. An der Gartenmauer ließ der Marktrichter Abraham Zauner 1680 eine Stiege mit einer Kapelle zu Ehren des rastenden Heilands errichten; Stiege und Kapelle wurden nach 1785 abgebrochen.

Anlässlich der Abtrennung des Innviertels von Bayern im Jahre 1779 wurden mit 30. Dezember 1779 die Klöster Braunau, Schärding und Ried aus der bayrischen Provinz herausgenommen, und am 10. Jänner 1781 wurde dem Provinzial der österreich.-ungarischen Provinz die Eingliederung dieser Kapuzinerklöster in seine Provinz schriftlich gemeldet.

Im Jahre 1784 befanden sich im Rieder Kloster 23 Religiösen, sie sollten auf 13 Patres und sechs Laienbrüder reduziert werden. Doch mit kaiserlicher Verfügung vom 5. August 1784 wurde die Klostersaufhebung beschlossen und mit 1. März 1785 durchgeführt. Dem Exguardian P. Augustin Maria Steyrleithner wurde am 1. August 1785 die neue Pfarre Kleinried zugewiesen. Die Kapuzinerkirche wurde Pfarrkirche, zwei Patres wurden als Kooperatoren eingesetzt. Das Kloster wurde 1799 zum Pfarrhof umgebaut. Doch schon 1809 wurde die Pfarre Kleinried wieder aufgelöst.

ANMERKUNGEN

K. MEINL, *Geschichte der Stadt Ried in Oberösterreich, I. Bd., München 1899, S. 294*; F. BERGER, *Ried im Innkreis, Geschichte des Marktes und der Stadt Ried i. I., 1948, S. 287–290*; R. HITTMAIR, *Klostersturm, S. 49, 142, 203, 236 f.*; G. WALSER, *Die Guardiane des Kapuzinerklosters Ried, in: Heimat, Folge 203/204, Ried 1976*; DERS., *450 Jahre Kapuziner, in: Rieder Volkszeitung, Jg. 88, 1978, Nr. 21*; DERS., *Kapuziner aus dem Innviertel, in: Heimat, Folge 243–245, Ried 1980.*

Schärding

Bei Ausbruch einer Seuche im Jahre 1628 beschloß der Stadtrat der wohlhabenden Stadt Schärding am Inn die Verwirklichung eines bereits früher schon erwogenen Planes, nämlich die Berufung der Kapuziner in die Stadt am Inn. Der Magistrat wandte sich in einem Schreiben noch im gleichen Jahr an den Provinzial der bayrischen Provinz P. Sylverius von Bregenz; der Inhaber des Herrschaftssitzes Maching, Sebastian Fronhamer, kaufte mehrere Häuser und Grundstücke in der Stadt auf, sodaß einer Klostergründung nichts mehr im Wege stand. Weitere Stiftungen erfolgten 1630 durch verschiedene Wohltäter. Der bayrische Kurfürst Maximilian und der Passauer Bischof Leopld Wilhelm Erzherzog von Österreich erteilten die Bewilligung zur neuen Ordensniederlassung und am 21. Oktober 1635 nahm der Dechant und Stadtpfarrer Johann Hauer die feierliche Grundsteinlegung vor. Die Bauleitung zu Kloster und Kirche lag in den Händen des P. Franz von Mantua. Am 25. Juli 1638 erfolgte die Weihe der Kirche zu Ehren Mariä Verkündigung durch den Passauer Weihbischof Johannes Caspar Stredele. Zahlreiche Spenden von Bürgern und Geistlichen ermöglichten nicht bloß den Bau und die Ausstattung sowie eine Vergrößerung der Kirche zwischen 1720 und 1730, sondern sorgten auch für den Unterhalt der Religiösen und lieferten Naturalien zur Auspeisung der Armen an der Klosterpforte. So überbrückte man die Jahre der Hungersnot und der Pest 1645, 1647, 1648 und 1649 und die Notjahre 1649, 1650 und 1772 zur Zeit der Teuerungen.

Die Patres übernahmen die Predigten in der Stadtpfarrkirche und leisteten auch Aushilfe in der Seelsorge in den Nachbarpfarren.

Als von August bis Dezember 1703 eine Seuche mehrere hundert Personen in der Stadt hinwegraffte, leisteten die Kapuziner aufopfernden Krankendienst. Bei Ausbruch der „ungarischen Krankheit“ im Jahre 1742 starben auch acht Patres, ein Kleriker und ein Laienbruder durch Infektion. Beim großen Stadtbrand am 18. Juni 1724 halfen die Religiösen mit bei der Lebensrettung verschütteter Personen.

Der Konvent zählte durchschnittlich 10–14 Patres und sechs Laienbrüder. Eine Lehranstalt ermöglichte die Ausbildung der Kleriker in Philosophie und Theologie. Der aus Wasserburg stammende P. Alois Lex vollendete 1776 in Schärding seine Studien, wurde Lektor, war mehrmals Guardian in verschiedenen Konventen und wurde Provinzial (+ 1819 zu Burghausen).

Die Reden der Patres Gottfried und Generosus aus Schärding erschienen 1729, 1738 und 1750 in Druck. Ausgezeichnete Prediger waren die in den Orden eingetretenen Freiherren P. Wilhelm (+ 1726), P. Franz Maria (+ 1743) und P. Angelus, der 1739 in Schärding ins Noviziat aufgenommen worden war.

Anlässlich der Trennung des Innviertels von Bayern im Jahre 1779 wurde das Schärddinger Kloster der österr.-ungarischen Provinz zugeteilt. Im Jahre der Klostersaufhebungen 1784 befanden sich im Schärddinger Konvent 22 Konventualen, sie wurden auf 14 reduziert.

Das Kloster wurde aufgehoben, die älteren Patres durften aber noch bleiben, die jüngeren gingen in die Seelsorge, P. Candidian ließ sich in den Weltpriesterstand versetzen und wurde Kaplan an der Stadtpfarre. Das Kloster wurde erst 1813 von den Patres verlassen. 1868 wurde darin das k. k. Bezirksgericht untergebracht. Die Klosterkirche ist heute Kurhauskirche der Kneippanstalt der Barmherzigen Brüder.

ANMERKUNGEN

J. EV. LAMPRECHT, *Historisch-topographische und statistische Beschreibung der k. k. landesfürstl. Gränzstadt Schärdding am Inn und ihrer Umgebung*, II. Bd., Schärdding 1887, S. 88–104; G. STENZEL, *Von Stadt zu Stadt*, S. 256; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 142, 203. 473 f., 500 f.; F. ENGL, *Schärdding*, in: *Städtebuch Oberösterreichs*, Wien 1968, S. 255–264.

Steyr

Abt Anton Spindler von Garsten erbat sich am 4. Juni 1615 einen Kapuziner als Prediger für die Stadtpfarrkirche in Steyr. Schon am 6. Juni traf der bisherige Prediger aus dem Kloster zu Brünn, P. Dominikus, in Steyr ein, hielt am Pfingstsonntag seine erste Predigt und am 5. Sonntag nach Dreifaltigkeit eine Christenlehre nach dem Katechismus des Petrus Canisius. Am 1. Oktober erfolgte der kaiserliche Auftrag zu einer Klostergründung. Pater Dominikus hielt nun am 18. Oktober in der Stadtpfarrkirche in Anwesenheit zahlreicher Lutheraner und der Präzeptoren der evangelischen Lateinschule seine Rechtfertigungsansprache. In Steyr gab es nur noch 16 katholische Familien.

Erst im Jänner 1616 trafen zwei Kapuziner offiziell zwecks Klostergründung in Steyr ein und erhielten Unterkunft in einem Haus im Hofgarten des Burggrafen Georg Sigmund Freiherrn von Lamberg. Anlässlich einer Kommissionierung am 26. März stellte der Abt von Garsten dem Orden ein Grundstück zur Klostergründung zur Verfügung. Kaiserin Anna spendete 4000 Gulden; als namhafte Gönner erwiesen sich der Burggraf Freiherr von Lamberg sowie das Stift Garsten. Die Stadt sollte dem Orden Baumaterial überlassen.

Die Grundsteinlegung zu Kloster und Kirche nahm unter Kanonendonner am 16. April 1617 der Abt von Kremsmünster in Anwesenheit des Abtes und des Konventes von Garsten und des Burggrafen vor. Das Klostergebäude war im Jahr 1618 fertig. Die Zahl der Patres hatte sich inzwischen vermehrt. Der Bau der Kirche konnte wegen der Kriegsereignisse in Böhmen erst 1620 begonnen werden. Am 3. Dezember 1621 weihte der Garstner Abt die von Nikolaus Preinfalk, Pfleger zu Steyr, gespendeten Glocken. Seit 21. März 1621 war P. Marcus Pfarrprediger, ab 1624 P. Alexius und 1626 P. Cyprian. Vielfältig bemühten sich die Patres um die Bekehrung der Lutheraner. Schon 1617 hatte der Garstner Abt mit zwei Kapuzinern und 30 Personen eine Wallfahrt nach Maria Zell unternommen. Im Jahre 1620 gab es in der Stadtpfarrkirche allein schon 100 Kommunikanten. Großen Anklang fanden die Fastenpredigten der Patres, dem Volksempfinden entsprachen die von mehreren Personen gesungene Passion am Palmsonntag, die Übertragung des Allerheiligsten am Gründonnerstag in die St. Margarethenkapelle zum neu errichteten Hl. Grab, die Bußprozession am Karfreitag in die Stadt hinunter, die Taufwasserweihe mit Kapuzinerpredigt am Karsamstag sowie die Abendprozession in die Stadt zur Auferstehungsfeier in Anwesenheit des Burggrafen, zahlreicher Militärs und des Abtes von Garsten mit dem Klerus. Festlich gestalteten die Patres die Patroziniumfeste des hl. Ägidius (Stadtpfarrkirche), der Kreuzerhöhung (Burgkapelle), das Magdalenenfest (Kapuzinerpatronin f. neue Kirche) sowie die Feste des hl. Koloman und des hl. Felix, die Markusprozession, die Fronleichnamsprozession, das Portiunkulafest und die Allerheiligenprozession. Die Kapuziner predigten auch auswärts wie in St. Ulrich, Sierning und Garsten bei festlichen Anlässen. Seit 1624 gab es in Steyr wieder einen katholischen Magistrat. Am 19. Mai 1626 weihte der Passauer Weihbischof Otto von Almir die Kapuzinerkirche zu Ehren der hl. Maria Magdalena.

Die Besetzung der Stadt durch die Bauern im Sommer 1626 zwang die Kapuziner und Dominikaner zur Flucht. Beide Klöster wurden geplündert. Am 14. Dezember 1630 hielt P. Leopold nach dem Tod des gelehrten Mediziners Dr. Mathias Anomäus, des ehemaligen Rektors der evangelischen Linzer Landschaftsschule in Linz, der wieder katholisch geworden war, die Leichenpredigt.

Als die Pest in Steyr 1634 an die 200 Todesopfer gefordert hatte, wurde am 20. Jänner 1635 die Sebastiansbruderschaft gegründet. Im Pestjahr 1713 betreuten die Kapuziner die Kranken im Lazarett zu Steyr und in Aichet, die Dominikaner in Ennsdorf, die Jesuiten in Steyrdorf und Ort, die Garstner Patres in St. Ulrich und die Pfarre in der Stadt Steyr. Eng blieben die Verbindungen zu den Kapuzinerklöstern in Linz, Wels und Gmunden. 1750 waren beim Wiederaufflammen des Protestantismus auch Steyrer Kapuziner als Missionäre tätig.

Im Jahre 1784 betrug der Personalstand des Steyrer Kapuzinerkonventes 29 Ordensmitglieder. Das Kloster wurde 1786 aufgehoben, das Klostergebäude verkauft, die Klosterkirche abgerissen. Die Patres gingen in die Seelsorge.

ANMERKUNGEN

F. X. PRITZ, *Beschreibung der Stadt Steyr*, S. 25, 65 f., 243 ff., 265 f., 324 f.; A. ROLLEDER, *Heimatkunde*, S. 99; J. OFNER, *Die Eisenstadt Steyr*, Steyr 1956; M. BRANDL, *Steyr*, in: *Städtebuch Oberösterreichs*, Wien 1968, S. 291; K. SCHIFFMANN, *Die Annalen (1590–1622) des Wolfgang Lindner*, in: AGDL Bd. VI/VIII, Linz 1910; L. EDLBACHER, *Die Chronik der Stadt Steyr von Jakob Zetl 1612–1635*, in: Jb. d. OÖMV, 36. Bd., Linz 1878.

Wels

Aufgrund der Missionserfolge der Kapuziner in Linz plante Abt Anton Wolfradt von Kremsmünster mit Unterstützung Kaiser Ferdinands II. schon 1627, auch in Wels ein Kapuzinerkloster zu errichten. Der Generalminister des Kapuzinerordens gab bereits am 15. September 1627 seine Zustimmung.

Auf landesfürstlichen Befehl vom 21. Juli 1628 erklärte sich der Rat der Stadt Wels damit einverstanden, den Kapuzinern „zu mehrerer Auferbauung der katholischen Religion“ sechs Feuerstätten zu überlassen. Die Zahlungen für den Kauf der Häuser und für den Klosterneubau übernahm Kremsmünster.

Die Bauarbeiten unter dem Linzer Baumeister Markus Martin Spaz begannen 1629, und am 14. April 1630 nahm Abt Anton Wolfradt die Grundsteinlegung zur Kirche vor. Schon am 31. August 1631 konnte Anton Wolfradt, inzwischen zum Erzbischof von Wien ernannt, die Konsekration der vollendeten Kirche unter großer Anteilnahme des Volkes und Adels durchführen. Die Kirche war der Mutter Gottes und dem hl. Bonaventura geweiht. Das Kloster Kremsmünster kam auch weiterhin für die Erhaltung der Gebäude und für den Unterhalt der Mönche auf. Weitere Gönner waren das Stift Lambach, die Herrschaft Aistersheim, der Welser Magistrat, die Stadtpfarre Wels und Herzog Karl IV. von Lothringen (+ 1690). Ebenso trafen zahlreiche Natural- und Geldspenden ein und war den Kapuzinern ein ausgedehntes Gebiet für Haussammlungen bewilligt worden. Das Kloster wies ab 1660 bis zur Aufhebung einen durchschnittlichen Personalstand von 26 bis 34 Ordensmitgliedern auf. Vor 1660 war die Zahl der Mönche sicher bedeutend niedriger.

Zwischen 1639 und 1658 war im Welser Kloster auch zeitweise das Noviziat untergebracht und ebenso betreute der Konvent ab 1661 bis zur Aufhebung des Klosters mit Unterbrechungen eine Schule.

Die drei Altäre der Kirche wurden 1702 erneuert. In der Zeit zwischen 1713 bis 1759 kam es wiederholt zu umfangreichen Reparaturen. 1733 wurden großzügige Umbauten für die zwei Oratorien, für Schule, Bibliothek, Krankenzimmer, Zellen und Vorratsräume vorgenommen. Die Gesamtkosten trug das Stift Kremsmünster unter Abt Alexander Fixlmillner (1731–1759).

Als ihre Hauptaufgabe betrachteten die Kapuziner die seelsorgliche Tätigkeit in der Rückführung der vielfach protestantischen Bevölkerung zum katholischen Glauben. Der Passauer Administrator Marquard von Schwendi erteilte ihnen schon 1631 das Privileg, das Predigtamt in der Welser Stadtpfarrkirche zu übernehmen; ab 1708 gab es sogar zwei Prediger für Sonn- und Feiertage. Die ab 1739 in der Klosterkirche eingeführten Frühpredigten fanden beim Volk guten Anklang. Bei besonderen Anlässen holten die Stifte Kremsmünster und Lambach die Welser Kapuziner zur Abhaltung von Festpredigten. Gottesdienste hielten sie auch in den übrigen Welser

Kirchen und Kapellen und leisteten in der Krankenseelsorge, im Beichtstuhl, in der Militär- und Sträflingsseelsorge hilfreiche Dienste.

Außerdem gelang den Kapuzinern noch ab 1729–1772 die Konversion von 96 Protestanten. Als um 1750 südlich der Donau neue protestantische Zellen entstanden, gingen auch Welser Kapuziner in die vom Bistum Passau aus errichteten Missionsstationen. Besonders feierlich gestalteten die Patres auch die Prozessionen, Passionsandachten und religiösen Spiele in der Karwoche und zu Christi Himmelfahrt sowie die Ordensfeste, den Portiunkulaablaß und die Kanonisation des Ordensheiligen Felix im Jahre 1712.

Die kaiserliche Resolution der Klostersaufhebung vom 6. März 1784 traf auch das Welser Kapuzinerkloster. Am 22. Februar 1785 teilte Landrat Josef Valentin Eybel den Welser Kapuzinern den Aufhebungsbescheid mit. Der Personalstand des Welser Klosters betrug 16 Patres, fünf Kleriker und sechs Laienbrüder. Die Kapuzinerkirche wurde Pfarrkirche der neu gegründeten Vorstadtpfarre. Der letzte Guardian, P. Tobias Lachberger, übernahm den Posten eines Kooperators an der Vorstadtpfarre. Ein Teil des Klosters wurde zum Pfarrhof bestimmt.

ANMERKUNGEN

M. SCHINDLAUER, *Das Kapuzinerkloster in Wels*, in: 14. JbMV Wels, Wels 1968, S. 115–137; K. MEINDL, *Geschichte der Stadt Wels*, S. 107–110; G. TRATHNIGG, *Archivalische Vorarbeiten zur Österr. Kunsttopographie Gerichtsbezirk Wels*, 3. Teil, Wien 1968, S. 86–105; DERS., *Die Karfreitagsprozession der Welser Kapuziner*, in: 7. JbMV Wels, Wels 1961, S. 201–204; R. ZINNHOBLE, *Die Urkunden des Archivs der Vorstadtpfarre Wels*, in: 19. JbMV Wels, Wels 1974, S. 52; J. GRAUSGRUBER, *Vom Kapuzinerkloster zur Pfarre St. Josef*, in: 20. JbMV Wels, Wels 1976, S. 175 f., E. STEIN, *Die Städte Deutschösterreichs*, Bd. VII: Wels, Berlin 1931, S. 38–41; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 142, 203, 225–233, 517.

KARMELEN

Linz

Die Planung einer Karmelitenniederlassung in Linz war schon 1668/69 in Erwägung gezogen worden. Kaiser Leopold I. und der Passauer Bischof standen diesem Plan wohlwollend gegenüber. Die Spende von 45.000 Gulden durch Franz Ernst Freiherrn von Kaiserstein erleichterte die Gründung eines Konventes zu Linz. Der Stifter war in München in den Karmelitenorden eingetreten und hatte den Namen P. Ildephons a Matre Dei erhalten. Die ersten zwei Patres trafen 1671 in Linz ein, mieteten zunächst das Haus Herrenstraße 18 und erwarben schließlich das Haus Landstraße 33. Doch verzögerten Widerstände die Klostergründung um volle drei Jahre. Der Stadtmagistrat befürchtete den Verlust an Steuern, die Stadtpfarre und die in Linz ansässigen Orden eine Verminderung ihrer Einnahmen an Stolgebühren, Stiftungen und Spenden.

Am 20. Mai 1674 nahmen der Landeshauptmann Heinrich Wilhelm Graf von Starhemberg und Abt David des Stiftes St. Florian die Grundsteinlegung zur Kirche vor. Am 15. Oktober erfolgte die feierliche Klostergründung. Durch den Erwerb weiterer Gebäude konnte 1679 die Grundsteinlegung zum Konventrakt erfolgen. Anstatt eines Kirchenbaues an der Ecke der heutigen Mozartapotheke wurde am 6. Mai 1690 feierlich die Grundsteinlegung zum Bau der gegenwärtigen Karmelitenkirche begonnen, und am 15. Oktober 1710, am Fest der hl. Theresia, feierte der Abt des Stiftes St. Florian das erste Hochamt in der fertiggestellten Kirche. Die Inneneinrichtung mit dem Hochaltarbild zu Ehren des hl. Josef (Martin Altomonte, 1724) war 1726 vollendet. Der Passauer Bischof Josef Dominikus Graf von Lamberg nahm am 25. September 1726 die Kirchweihe vor. Der Personalstand betrug 1674 sieben, 1716 bereits 30 Ordensmitglieder.

Als Gönner hatten die Kaiserinnen Elisabeth Christine und Amalia Wilhelmina, die Äbte von St. Florian und Kremsmünster, die Landstände und der Magistrat der Stadt Linz, aber auch die Adelsfamilien der Sprinzenstein, Starhemberg, Harrach, Jörger, Manstorff, Kufstein, Seeau, Salaberg, Hörwarth von Hohenburg, Grundemann auf Schloß Waldenfels, die Familie Kautten sowie zahlreiche Bürgerfamilien und selbst Bauern und die Ursulinen und Karmelitinnen zu Linz durch namhafte Spenden die neue Ordensniederlassung unterstützt. Das Sepulturrecht mit Erlaubnis zu Erbbegräbnissen für einzelne Gönner in der Karmelitengruft wurde mit der Stadtpfarre geregelt.

Ab 1713 befand sich im Linzer Kloster das Noviziat, der Konvent richtete eine Bibliothek ein, deren Bestand heute zu den wertvollsten Klosterbibliotheken der Stadt Linz zählt.

Die Mitarbeit in der Seelsorge, die Einführung der Skapulierbruderschaft, der Josefsbruderschaft, die Stiftung der Ölbergandacht, festliche Gottesdienste zu den kirchlichen Jahresfesten und Ordensfesten und die Ehrung des Prager Jesukindes festigten die Verbundenheit des Ordens mit dem gläubigen Volk.

Die Besetzung der Stadt Linz durch Franzosen und Bayern im Erbfolgekrieg 1741/42 fügte dem Kloster und der Kirche Schäden zu, als die kaiserlichen Truppen das Hauptquartier des französischen Generals Segur im Karmelitenkloster beschossen.

1752 übernahmen Linzer Karmeliten die Missionsstation Ohlsdorf bei Gmunden zur Rückführung der Häretiker. In der Indienmission erwarb sich ab 1774 P. Paulinus a. S. Bartholomeo als Sanskritforscher den Ruf eines hervorragenden Gelehrten.

Im Zeitalter der Klostersaufhebungen wurden Kirche und Kloster am 6. März 1784 zur Josefspfarre bestimmt. Die neue Pfarre übernahm ein Weltpriester. Von den elf Patres und sechs Laienbrüdern wurden drei Patres als Kooperatoren der neuen Pfarre zugewiesen. Das Kloster blieb bestehen, die Pläne, das Kloster als Alumnat einzurichten und die Kirche als Kathedralkirche zu verwenden, wurden zurückgestellt.

ANMERKUNGEN

J. SCHMIDT, *Linzer Kirchen*, S. 223, 225 f., G. GRÜLL, *Freihäuser*, S. 65 f.; R. ARDELT, *Die Gründung des Karmelitenklosters (zu Linz)* in: *Hist. JbL*, Linz 1954, S. 393–404; R. ARDELT, *Ein Jubiläum im Konvent der Karmeliten in Linz*, in: *Linzer Volksblatt*, 80. Jg. Nr. 235, v. 9. Oktober 1954; R. ARDELT, *300 Jahre Karmeliten in Linz*, in: *Oberösterreichischer Kulturbericht*, XXVIII. Jg., Folge 16, v. 2. August 1974; R. ARDELT, *Geschichte des Linzer Karmelitenkonvents*, in: *Hist. JbL*, Linz 1974, S. 13–62; R. BRUDERHOFER, *Kirchenfeste der Linzer Karmeliten in der Barockzeit*, in: *Hist. JbL*, Linz 1974, S. 63–129; L. MÖSTL, *300 Jahre Karmelitenkirche Linz*, in: *Hist. JbL*, Linz 1974, S. 132–175; L. WETZL, *Der österreichische Karmelit Paulinus a. S. Bartholomeo. Persönlichkeit und Werk*, Wien 1936; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 51 f., 135–137, 243–249, 311–313, 443; H. FERIHUMER, *Die Seelsorgestationen der Diözese Linz (Austria sacra, 1. Reihe, II. Bd., 4. Lieferung)*, Wien 1974, S. 131.

KARMELITINNEN

Linz

Als große Verehrerin der Hl. Theresia von Avila hatte Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia, Gemahlin Kaiser Leopolds I. (+ 1705), den Wiener Karmelitinnen schon 1703 versprochen, die beabsichtigte Gründung eines Karmelittinnenklosters in Linz zu unterstützen. Nach dem Scheitern

der Pläne, das Kirchstetterhaus (heute Barmherzige Schwestern) oder das Khevenhüller Freihaus (heute Priesterseminar) zu erwerben, wurden schließlich mit kaiserlicher Erlaubnis vom Jahre 1709 von der Stadtgemeinde Linz das Engelszeller Haus (Herrenstraße 33) und das anschließende Gebäude im Tausch und Kaufwege im Jahre 1712 den Karmelitinnen überlassen.

Inzwischen hatten 1710 die Karmelitinnen das Haus Herrenstraße 18, in dem schon 1672 die Karmeliten eine vorübergehende Bleibe gefunden hatten, auf sechs Jahre gemietet und vom Stift Spital am Pyhrn die Bewilligung erhalten, im angrenzenden Garten eine Kapelle zu errichten. Am 4. Oktober 1710 fand in Anwesenheit des Landeshauptmanns und seiner Gemahlin durch den Propst von St. Florian Franz Claudius Pröll die feierliche Einführung der ersten sechs Nonnen statt.

Am 12. Juli 1713 nahm die Kaiserin Elisabeth Christine, Gemahlin Kaiser Karls VI., mit großem Festgepränge persönlich die Grundsteinlegung zum neuen Kloster vor. Bereits am 20. Oktober 1716 zogen die Ordensfrauen in festlicher Prozession ins neue Kloster ein. Den Festgottesdienst hielt Abt Maximilian Pagl von Lambach. Der Rohbau der Kirche war 1727, der Hochaltar und die vier Seitenaltäre waren 1735 fertig, die Konsekration der Kirche nahm der Fürstbischof von Passau Josef Dominikus Graf von Lamberg am 8. Juli 1743 vor. Das Hochaltarbild mit der Stigmatisierung der Hl. Theresia, gemalt von Martin Altomonte, hatte der Fürstbischof von Brixen Kaspar Graf Künigl mit einer Spende von 1000 fl im Jahre 1727 anfertigen lassen.

Als Stifterin des Klosters gilt Kaiserin Eleonora Magdalena, als Gönnerin stiftete Kaiserin Amalia, Gemahlin Kaiser Josefs I. (+ 1711), einen jährlichen Betrag von 200 Gulden für einen Klosterkaplan. Vielfältig unterstützten das Linzer Kloster die Familien der Grafen Thürheim und Starhemberg, die Stände, das Obermautamt, aber auch das Wiener Kloster der Karmelitinnen sowie Familien der zum Teil adeligen Chorfrauen des Linzer Konvents.

Fast gleichbleibend bis zur Auflösung im Jahr 1782 befanden sich durchschnittlich 18 Nonnen im Kloster. Sie standen unter strenger Klausur. Ihr Klösterchen als Vierkantbau mit Innenhof verwandelten sie in ein „himmlisches Paradiesgärtlein“. In den Gängen zu ebener Erde und im ersten Stock errichteten sie zehn Altärchen, die durch Stiftungen mit ständig brennenden Lichtern versehen waren. Gespendete Teppiche, Brokatstoffe und Seide verwandelten sie in Baldachine, kostbare Ornate, Reliquienfassungen und Heiligenbekleidungen. Die Zellen blieben überaus einfach. Zwei Hausgeistliche besorgten den Gottesdienst, die Kirchenmusik die Studenten des Ignatiusseminars der Jesuiten.

Nach der Klosteraufhebung im Jahre 1782 traten von den 17 vorhandenen Nonnen fünf zu den Ursulinen, drei zu den Elisabethinen in Linz über. Das Kloster wurde 1787 den Barmherzigen Brüdern überlassen, die es 1789 bezogen.

ANMERKUNGEN

O. SCHMID, Das einstige Kloster der Karmelitinnen in Linz, Linz 1882; J. SCHMIDT, Linzer Kirchen, S. 31; R. ARDELT, Geschichte des Konventes der Barmherzigen Brüder, S. 40 f.; Linzer Regesten, E 1c, d, h–k; G. GRÜLL, Freihäuser, S. 190, 193, 240, 263; H. KRECZI, Linz, S. 122; R. HITTMAYER, Klostersturm, S. 70–75.

MINORITEN

Enns

Der Plan, in Enns eine Niederlassung der Minoriten zu errichten, geht den urkundlichen Belegen nach in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zurück, da Abt Friedrich von Garsten (1262 bis 1282) sich gegen dieses Vorhaben der Minderen Brüder zur Wehr setzte. Im Jahre 1308 jedoch

bestand bereits ein dem hl. Johannes geweihtes Ordenshaus der Minoriten zu Enns. Als besondere Gönner des Ordens werden die Brüder Reinprecht und Friedrich von Wallsee genannt. Bei der Fertigstellung der Kirche im Jahre 1343 gelobte der Minister der österreichischen Ordensprovinz, daß fünf Priester täglich eine Messe für ihre Stifter und Wohltäter zu lesen verpflichtet würden. Nach Beendigung des Baues der prächtigen gotischen Wallseer Kapelle wurden diese Meßstiftungen auf den Altar dieser Kapelle verlegt. Der neue Konvent erfreute sich allgemeiner Beliebtheit bei den Ennsener Bürgern, aber auch Adelige und Geistliche widmeten dem Orden Legate und Seelgeräte. Mit Wegfall dieser Zuwendungen während der Reformation geriet das Kloster in finanzielle Schwierigkeiten, der Ordensnachwuchs blieb aus, sodaß 1551 der Ordensprovinzial das entvölkerte Gebäude an König Ferdinand I. übergab. Nach Ansuchen der Ennsener Bürgerschaft übertrug der König mit Zustimmung des Passauer Bischofs am 22. August 1553 die Pfarrechte von St. Laurenz in Lorch auf die Ennsener Minoritenkirche. Die Minoritenkirche (Maria Schnee) blieb bis 1. Jänner 1968 Stadtpfarrkirche von Enns.

Als die Minoriten im Jahre 1644 wieder nach Enns zurückkehrten, gab man ihnen zwar das Klostergebäude zurück, nicht aber die Kirche. Da die Mittel zum Bau einer neuen Ordenskirche fehlten, mußten sie sich mit der kleinen Antoniuskapelle und dem Kreuzgang begnügen. Ihre seelsorgliche Tätigkeit entfaltete sich im Zeitalter barocker Frömmigkeit. Im Zuge der josephinischen Klosteraufhebungen stellte die Regierung jedoch bereits im Jahre 1782 den Antrag, das Ennsener Minoritenkloster, das ja nicht einmal über eine eigene Kirche verfüge, aufzulösen. Von den kurz vorher noch 14 Konventualen waren 1784 noch sechs Patres und vier Laienbrüder übriggeblieben. Die Patres sollten, soweit möglich, in der Seelsorge Verwendung finden.

Mit Regierungsdekret vom 23. April 1785 wurde das Klostergebäude gegen Miete dem Militär übergeben. Die Stadt Enns kaufte den Komplex schließlich um 1000 Gulden. Vorübergehend wurde das Kloster als Theater, dann als Militärerziehungsinstitut verwendet. Im Jahre 1859 erwarben es die Franziskaner der Nordtiroler Provinz, die 1892/93 eine eigene Kirche (St. Josef) erbauten.

ANMERKUNGEN

H. HAGENEDER, Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Enns von den Anfängen bis 1553, in: Mitt. d. OÖLA Bd. 11, Linz 1974, S. 253 f., 278 f.; E. MARCKHGOTT, Das kirchliche Leben in Lorch-Enns von den Anfängen bis zum Jahre 1553. Theol. Diss., Salzburg, 1952; R. HITTMAYER, Klostersturm, S. 124, 142, 185–189, 203; J. AMSTLER, Geschichte der Stadt Enns, Enns 1969, S. 121 f.; R. ZINNHOBLER, Passauer Bistumsmatrikeln, 2. Bd., S. 127, 132; OAL, PA, Sch. 18, Fasz. 56; R. ZINNHOBLER – J. EBNER (Hrsg.), Die Dechanten von Enns-Lorch, Linz 1982.

Linz

Der Bestand eines Minoritenklosters in Linz um 1250 ist durch eine Urkunde des Würzburger Bischofs Hermann (1231–1254) urkundlich erwiesen. Der besondere Förderer des Linzer Konvents Eberhard I. von Wallsee wurde 1288 in der Minoritenkirche begraben. Die Wallseer förderten auch weiterhin den Konvent, zahlreiche Gönner, wie Elisabeth, Witwe Kaiser Albrechts I. (um 1328) sowie Adelige, die Zünfte der Bäcker, Schneider und Schuster und einzelne Linzer Bürger leisteten Stiftungen und Schenkungen. Der gut geführte und gut besuchte Konvent verfügte über eine Bibliothek, bekannt sind die Namen mehrerer Ordensschriftsteller, die gotische, der Verkündigung Mariens geweihte Kirche barg wertvolles Kirchengerät. Die Reformation brachte den Niedergang, 1550 waren nur noch drei Patres im Konvent. Der letzte Guardian Georg Haselhuber vermietete 1536 bereits Räume an die oö. Landstände. Ab 1557 liefen die Verhandlungen zwischen Kaiser Ferdinand I. und Haselhuber bezüglich Weiterverwendung des Klosters, der Kaiser erwarb es 1559 durch Kauf und nach dem Tod Haselhubers im Jahre 1560 verkaufte der Kaiser das Kloster 1563 an die Stände zur Errichtung eines von ihnen lang ersehnt-

ten eigenen Landhauses. Die Kirche jedoch übergab der Kaiser in die Verwaltung der Stadtpfarre. Im neu errichteten Landhaus fand 1574 auch die evangelische Landschaftsschule Unterkunft.

Bereits ab 1626 verhandelte der Minoritenprovinzial wegen Rückführung der Minoriten nach Linz, Enns und Wels. 1602 war den Jesuiten die Minoritenkirche überlassen worden, ab 1639 fanden die feierlichen Eröffnungsgottesdienste zu Beginn der Landtagssitzungen in der Minoritenkirche statt, wofür 1643 ein eigener ständischer Kaplan eingesetzt wurde.

1669 kehrten mit kaiserlicher und bischöflicher Bewilligung die Minoriten nach Linz zurück, erwarben zwei Häuser und erhielten 1678 die Kirche zurück, da die Jesuiten inzwischen den Bau der Ignatiuskirche begonnen hatten.

Die Stände unterstützten den Orden beim Neubau des Turmes 1699 und anlässlich der Planung eines Neubaus der Kirche ab 1713. Die Grundsteinlegung zum neuen Kloster fand 1716 statt. Der von Johann Michael Prunner erbaute Konvent wurde 1720 geweiht. Der Neubau der Kirche mit seiner zierlich prächtigen Rokoko-Innenausstattung unter dem Baumeister Mathias Krinner und dem Stukkateur Kaspar Modler, mit dem Hochaltarbild von Bartholomäus Altomonte und drei Seitenaltarbildern von Johann Martin Schmidt wurde in der Zeit von 1751 bis 1771 durchgeführt. Die Stände förderten großzügig diesen Ausbau ihrer „ständischen Hofkirche“.

Die Minoriten beteiligten sich an der Seelsorge in Predigt, Beicht- und Krankenbetreuung, führten die Armenseelen- und die Antonibruderschaft ein, die zentrale Lage ihres Gotteshauses begünstigte den Zustrom zu den Gottesdiensten und Andachten.

Am 5. März 1785 wurde der Konvent aufgelöst. Von den 17 Patres und vier Brüdern wurde der Ex-guardian Wolfgang Grundtner Administrator der der Stadtpfarre unterstellten Kirche. Ab 1797 fanden in ihr die akademischen Gottesdienste statt. Das Kloster wurde Regierungszwecken zugeführt.

ANMERKUNGEN

O. SCHMID, *Das einstige Minoritenkloster, Linz 1881*; F. X. STAUBER, *Historische Ephemeriden*, S. 320 ff.; G. GRÜLL, *Freihäuser*, S. 57–59; K. EDER, *Studien*, S. 82, 119; J. SCHMIDT, *Kunstchronik II*, S. 5 f.; DERS., *Kunstchronik III*, S. 11 f.; DERS., *Linzer Kirchen*, S. 299 ff.; DERS., *Das Linzer Landhaus*, in: *OÖ. Heimatblätter*, 10. Jg., 3./4. Heft, 1956, S. 95–107; E. STRASSMAYR, *Das Landhaus in Linz*, Linz 1950, S. 66, 82 f., 86, 96; R. HITTMAYER, *Klostersturm*, S. 51, 204–207; *Linzer Regesten E I*g.

Wels

Der Passauer Bischof Weikhard von Pollheim und dessen Bruder Adalbero von Pollheim gründeten im Jahr 1280 das Minoritenkloster in Wels. Die Kirchweihe fand noch im gleichen Jahr am Sonntag nach dem Patrozinientag „Mariä Geburt“ statt, der Klosterbau war bis 1283 fertig. Die namhaftesten Gönner blieben weiterhin die Pollheimer, die 1420 die Minoritenkirche auch als Begräbnisstätte wählten. Weitere Stiftungen mit Zinserträgen für das Medikantenkloster der Minoriten erfolgten 1328 durch Elisabeth, Gemahlin Friedrichs des Schönen, durch den Pfarrer von Gmunden 1345 und durch die Edlen von Geymann ab 1356, die 1354 das Schloß Gallspach erworben hatten. Auch das Spitalamt zu Wels und Welser Bürger ließen dem Orden die Nutznießung von Stiftungen zukommen. Die Minoriten erhielten 1459 die Bernhardkapelle und am Ende des Jahrhunderts die Barbarakapelle.

Die Pollheimer ermöglichten 1504 den Wiederaufbau des vermutlich durch Brand zerstörten Klosters.

Als die Pollheimer und die Bürger der Stadt Wels sich um 1530 jedoch dem Protestantismus zuwandten, blieben die Stiftungsgelder aus, das Kloster verarmte, der letzte Mönch starb 1554,

und Guardian Christoph Dichtl überließ das bereits schadhafte Gebäude Kaiser Ferdinand I. zur Umwandlung in ein kaiserliches Hospital.

Erst am 8. Dezember 1626 wurde auf Anweisung Kaiser Ferdinands II. das Kloster wieder den Minoriten zurückgegeben. Mit drei Brüdern begann der neue Guardian Fr. Franz Neidlein den Wiederaufbau. Die Pollheimer, überzeugte Lutheraner, hielten die Stiftungsgelder zurück. Der Freiherr Tobias Nutz zu Wartenburg errichtete 1650 jedoch mit 4000 Gulden eine ewige Meßstiftung. Erst nach dem 30jährigen Krieg erholte sich das Kloster rasch durch eine überaus kluge Wirtschaftsführung und wurde wieder Zentrum religiöser Erneuerung. Die Renovierung des Klosters und der Kirche konnte 1665 abgeschlossen werden. Die Kirche war auch während der Zeit, als das Kloster von 1554 bis 1626 als Hospital gedient hatte, Begräbnisstätte der Pollheimer geblieben. Die letzte Stiftung der Pollheimer stammt aus dem Jahr 1767. Die Bürgerschaft von Wels ließ 1660 bei den Minoriten eine Mariensäule errichten.

Maria Josepha von Eiselsberg gab 1726 ein Legat von 300 Gulden zu einem Anniversarium.

Gegen die Errichtung einer Niederlassung der Piaristen in Wels im Jahre 1732 wehrten sich die Minoriten und die Kapuziner.

Das Kloster, die Kirche der Minoriten, das Rathaus und acht Bürgerhäuser brannten anlässlich eines Gewitters 1748 ab und erforderten Geldmittel zu den Neubauten.

Im Jahre 1784 traf auch das Minoritenkloster zu Wels das Schicksal der Auflösung. Das Kloster wurde profaniert, es dient heute als Feuerwehrdepot. Der Kreuzgang wurde vermauert. Die Kirche wurde 1785 exsekriert, manche kirchlichen Geräte kamen an die neue Vorstadtpfarre (ehem. Kapuzinerkirche), die meisten Gräbermonumente der Pollheimer wurden 1844 in die Stadtpfarrkirche überstellt. Die Bernhardkapelle wurde abgetragen. Von den 1784 vorhandenen zwölf Patres und vier Brüdern gingen die meisten Patres in die Seelsorge.

ANMERKUNGEN

W. RIESS, *Zur Geschichte der Welser Minoriten*, in: *OÖ. Heimatblätter*, 26. Jg., 1972, S. 33–46; DERS., *Ein Predigtstreit in Wels*, in: 18. *JbMV Wels*, 1972, S. 141–148; K. MEINDL, *Geschichte der Stadt Wels*, S. 101–107; K. HOLTER, *Geschichtliche Nachrichten über die Barbarakapelle bei den Minoriten und über andere Kirchenbauten in Wels*, in: *JbMV Wels*, 1957, S. 23–47; DERS., *Die verschollenen Grabmäler der Pollheimer bei den Minoriten in Wels*, in: 16. *JbMV Wels*, 1970, S. 33 ff.; G. TRATHNIGG, *Archivalische Vorarbeiten*, S. 89, 125 ff.; K. HOLTER – G. TRATHNIGG, *Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart*, Wels 1964, S. 61; R. ZINNOBLER, *Die Grenzen der Pfarre Wels im Mittelalter*, in: 12. *JbMV Wels*, 1956, S. 23 f.; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 142, 185 f., 517.

PAULANER

Oberthalheim

Bei seiner Rückkehr von einer diplomatischen Reise in Frankreich brachte Wolfgang von Pollheim auf Wartenburg zwei Patres des erst jüngst gegründeten Ordens des hl. Franz de Paula nach Österreich mit und überließ ihnen 1497 die neu errichtete St. Annakirche zu Oberthalheim zur seelsorglichen Betreuung. Die im Jahre 1507 als Korrektorat bezeichnete Ordensniederlassung war für 14 Ordensleute geplant, die geringe Dotation reichte jedoch für höchstens drei Ordensmitglieder. Der letzte Korrektor Stephan Holzer gab 1537 das deserte Kloster an Cyriak von Pollheim zurück. Die Kirche wurde von ihm dem evangelischen Gottesdienst überlassen. Durch einen Stiftsbrief, ausgestellt von Johann Maximilian und Kasimir von Pollheim im Jahre 1561, wurde das Kloster in ein Spital umgewandelt.

In der St. Annakirche wurde nach 1624 wieder katholischer Gottesdienst abgehalten, in der Zeit von 1668–1671 wurde sie barockisiert.

Im Jahre 1671 übernahmen wieder Paulaner die Seelsorge und bauten mit ihren bescheidenen Mitteln eine Ordengemeinschaft auf. Nach der Statistik der Klosterfassungen vom Jahre 1771 betrug der Personalstand des Klosters acht Patres und drei Laienbrüder. Am 15. Oktober 1784 kündigte Landesrat Eybel in Oberthalheim den Paulanern die Schließung ihres Klosters an.

Am 24. Oktober 1784 übernahm der Augustiner Chorherr Gottlieb Schoiber, bisher Kooperator in Vöcklabruck, Oberthalheim als Vikar die neue Seelsorgestation. Ein Paulaner blieb noch bis 1789 als Kooperator, die übrigen wanderten nach Niederösterreich ab.

Die Realitäten des Klosters wurden 1790 an die Herrschaft Wartenburg verkauft, ein Trakt des Klostergebäudes aber davon abgetrennt und zum Pfarrhof bestimmt. Die Pfarre wurde 1951 nach Timelkam verlegt. In Oberthalheim errichteten 1950 die Salesianer ein Noviziat. Oberthalheim ist seit 1951 Kaplanei. Das gegenwärtige Hochaltarbild wurde 1968 aus der Kapelle des Schlosses Auhof bei Linz, die im Zuge des Hochschulbaues abgerissen werden mußte, hierher transferiert.

ANMERKUNGEN

J. STÜLZ, *Zur Geschichte und der Stadt Vöcklabruck*, Linz 1857, S. 52; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 34, 135, 142, 190–192; F. LINNINGER, *Reichsgottesarbeit in der Heimat, St. Florian* 1954, S. 49; A. ZAUNER, *Vöcklabruck und der Attergau*, Wien 1971, S. 713–716; J. BERLINGER, *Das Pfaffenbauernamt*, in: *Heimatgaue*, 4. Jg., Linz 1925, S. 199–203; R. ZINNHOBLE – M. LENGAUER, *Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Organisation in Oberösterreich*, Linz 1970, S. 39, 54, 67, 77; R. ZINNHOBLE, *Passauer Bistumsatrikeln II*, S. 327, 329; K. EDER, *Studien I*, S. 37, 197; Herta und Friedrich SCHÖBER, *Kapelle, Kirche, Gnadenbild*, Linz 1972, S. 149; OAL, PA, Sch. 59; Fasc. 237.

PIARISTEN

Freistadt

Auf Initiative des Freistädter Bürgermeisters und Stadtrichters Ferdinand Gottlieb Schifer (+ 1742) überließen 1761 dessen Töchter Maria Regina, verwitwete Capellerin (+ 1760), Maria Clara und Maria Rosina Schifer den Piaristen ihr Haus zur Gründung einer neuen Niederlassung in Freistadt.

Die Piaristen bezogen bereits im Oktober 1761 ihr neues Haus und eröffneten am 9. November ihre Schule, in der sie auch den Lateinunterricht einführten. Die Klostergründung war auch durch den Bürgermeister Dr. Johann Michael Winkler und den Ratsherrn Franz Zauner kräftigst unterstützt worden.

Erster Rector des Collegium Piarum Scholarum wurde P. Ludwig Bertrand Neumann, Sohn des Pflegers von Freistadt. Schon am 23. Jänner 1762 konnte die Hauskapelle geweiht werden. Aus Dank an den Vater der Stifterinnen erhielt sie den hl. Ferdinand als Patron.

Die fünfklassige Lateinschule mit wachsender Schülerzahl wurde von vier Patres als Lehrern geführt und erhielt mit kaiserlichem Dekret vom 10. Oktober 1766 für sechs Klassen das Öffentlichkeitsrecht. Auf kaiserliche Verfügung vom 10. Mai 1766 sollte jedoch die Freistädter Piaristenschule als Art Handels- und Gewerbeschule geführt werden.

Das Dekret vom 18. Oktober 1766 schuf somit die rechtliche Grundlage zur Erhaltung des Gymnasiums und zur Führung einer Handelsschule. Zwei Lehrer unterrichteten 1767 in mathe-

matisch-mechanischen und in Cameralfächern. Schon 1774 wurden die sechs Lateinklassen auf drei reduziert und dazu noch drei deutsche Klassen weiter belassen. Der Personalstand betrug 1775 sieben Patres und einen Frater und stieg 1785 auf neun Patres und einen Frater. Ab 1780 zeigte sich ein Rückgang der Schüler in den Gymnasialklassen. Als 1786 die Schülerzahl des Gymnasiums auf fünf Studiosi sank, wurde mit Schulabschluß 1787 das Gymnasium geschlossen und die Schule als dreiklassige, ab 1855 als vierklassige Hauptschule weitergeführt und 1874 geschlossen. Nach Errichtung einer Mädchenschule durch die Schulschwestern 1859 und des Freistädter Gymnasiums 1869 wurde die 1871 von den Piaristen eröffnete Gewerbeschule 1874 wieder geschlossen. Noch im gleichen Jahr verließen die Piaristen ihre bisherige Wirkungsstätte in Freistadt.

ANMERKUNGEN

G. KRIMS, *Die Piaristenniederlassung in Freistadt*, in: *Freistädter Geschichtsblätter* 4, Freistadt 1970, S. 35–67; O. RAPPERSBERGER, *Von der Lateinschule zum Bundesgymnasium Freistadt*, in: *Festschrift zur Feier des 100jähr. Bestehens des BG. Freistadt*, Freistadt 1969, S. 17 ff.; J. JÄKEL, *Die lateinischen Schulen der Piaristen vor 125 Jahren in Freistadt*, in: 22. Jb. d. Gymn. Freistadt 1892, S. 5–32; R. HITTMAYER, *Klostersturm* S. 34, 142, 474, 477 f, 517; R. SCHARITZER, *Aus Freistadts vergangenen Tagen*, in: *Heimatgaue* 3. Jg., Linz 1922, S. 97, 107; G. GRÜLL, *Freistädter Chroniken, Historische Anmerkungen die ldfstl. Stadt Freystadt betreffend 1792 (LA)*, in: *Freistädter Geschichtsblätter* 3, Freistadt, 1952, S. 26/27; *Dekanats- und Pfarrarchiv Freistadt: Hs II 39, Historische Anmerkung die ldfstl. Stadt Freystadt betreffend 1792 (siehe Grüll); Hs II 40, Beilage „Ex Historia Foundationis Domus Freystadiensis Clericorum Reggl. Scholarum Piarum (Script. a Patre Ludovico Bertrando Neumann I. Rectore Domi hui)“*. OAL, PA, Sch. 21, Fasc. 70; CA/1, Sch. 68, Fasx. 8/2; Schu A/1, Sch. 21, Fasc. 16/2.

URSULINEN

Linz

Im Herbst 1677 trat die Priorin des Wiener Ursulinenkonvents M. Katharina Augustina Alexia an Kaiser Leopold I. und an den Passauer Fürstbischof Sebastian Graf von Pötting mit der Bitte heran, zur Erziehung der Jugend in Linz ein Kloster errichten zu dürfen. Der behördliche Schriftverkehr zog die Klostergründung bis zum Jahre 1679 hinaus.

Am 24. Mai 1679 erfolgte die kaiserliche Zustimmung zur Ordensgründung und am 18. Dezember 1680 zum Kloster- und Kirchenbau. Passau erteilte am 26. Juni 1680 den bischöflichen Konsens auch zur Errichtung einer Schule.

Im August 1679 war der Erwerb zweier Häuser in Linz, Landstraße 31, ratifiziert worden, im gleichen Monat bezogen die Ursulinen das neue Heim. Der Kirchenbau wurde im Juli 1680 in Angriff genommen, und die ersten sechs Nonnen begannen noch im gleichen Jahr mit sechs Schülerinnen den Unterricht im Internat. Da man der Stadt Linz versprochen hatte, die weibliche Jugend unentgeltlich zu unterrichten, eröffneten die Ursulinen im Herbst 1681 mit 40 Schülerinnen auch ein Externat. Der Erwerb neuer Gebäude ab 1684 ermöglichte umfangreiche Umbauten. In Planung standen vier Trakte für Konvent und Noviziat, Internat, Externat und Kirche. Zahlreiche Geldspenden, wertvolle Einrichtungen für die Innenausstattung der Kirche, Erbschaftsgelder erleichterten das große Vorhaben. Im Jahre 1695 wurde die zierliche Oktogon-Gartenkapelle errichtet und 1698 der erste Kirchenbau vollendet.

Der spanische Erbfolgekrieg nach 1703 verzögerte den Weiterbau, doch 1712 war der Landstraßentrakt und 1723 der neue Schultrakt für die Externisten Ecke Landstraße Harrachstraße fertig gestellt.

Da die Kirche bereits 1730 Schäden aufwies, entschloß man sich 1732 zu einem Neubau, dessen Grundsteinlegung Kaiserin Elisabeth Christine in einem Festakt vornahm. Doch dieser 2. sowie ein 3. Bau wurden nicht durchgeführt, erst ein 4. Kirchenbau konnte am 8. September 1757 vom Passauer Weihbischof Philipp Wiricus Graf von Daun feierlich eingeweiht werden. Der Abt von Heiligenkreuz spendete das von Martin Altomonte geschaffene Hochaltarbild zu den sieben Engelsfürsten. Als Gönner erwiesen sich die Adelsfamilien der Starhemberg, Sprinzenstein, Thürheim, Weißenwolff, Dietrichstein, Salburg, Cavriani und Schwarzenberg neben weiteren Verwandten der adeligen Klosterfrauen sowie die Stände, der Magistrat und die Bürgerschaft von Linz. Während der Beschießung von Linz im bair.-österreich. Erbfolgekrieg 1741 erlitten Kloster und Kirche schwere Schäden.

Mit größtem Einsatz widmeten sich die Klosterfrauen bei einem Personalstand von durchschnittlich 30 Schwestern dem Schulwesen. Im Internat erweiterten sie den Unterricht über das 14. Lebensjahr der Mädchen hinaus mit Einführung in Handarbeit, in die schönen Künste und Musik und erteilten Unterricht in Fremdsprachen und in Anstandslehre. Besondere Verdienste erwarb sich dabei die Oberin Maria Cajetana (1759–1794) durch ihre der thesianischen Schulreform angepaßte neue Schulordnung und durch ihre interne Klosterreform. Ihr 50jähr. Jubelprofeß im Jahre 1791 wurde zu einem Hochfest vitaler, gepflegter barocker Klosterkultur mit Theaterspiel, Ballett und Empfängen. Bischof Gall hielt die Bischofsmesse. Kaiser Josef II. versicherte der Oberin am 8. Oktober 1786 den Weiterbestand des Klosters und der ausgezeichnet geführten Schule. Von 993 schulpflichtigen Kindern in Linz besuchten 1770 250 Schülerinnen das Externat und 30–40 Mädchen das Internat. In zwei Jahren von 1770–1772 ließ Maria Cajetana das imposante Frontispiz der Kirche mit den zwei monumentalen Türmen errichten und konnte nach ihrem Tod im Jahre 1794 ihrer Nachfolgerin ein wohlbestelltes Haus überlassen.

ANMERKUNGEN

A. HARTL, *Denkwürdigkeiten von St. Ursula in Linz*, Linz 1918; F. PESENDORFER, *Künstlerinnen und Schriftstellerinnen im Nonnekleide*, Linz 1932/33, S. 181, 191, 209; H. KRECZI, *Linzer Häuserchronik*, Linz 1941, Nr. 465–470; DERS., *Linz*, S. 264; R. HITTMAYER, *Klostersurm*, S. 75, 88, 90, 92, 146, 291; J. SCHMIDT, *Linzer Kirchen*, S. 432 ff.; E. MARCKHGOTT, *St. Ursula-Barockjuwel der Linzer Landstraße*, in: *Jb. für die Katholiken des Bistums Linz*, 1959, S. 55–62; R. ARDELT, *Geschichte des Ursulinenkloster*, S. 219–306; DERS., *Das Kloster zu St. Ursula*, in: *Festschrift zur Eröffnung des Landeskulturzentrums Ursulinenhof*, Linz 1977, S. 6–16; DERS., *300 Jahre Ursulinen in Linz (Festschrift)*, 1979, S. 7–11; DERS., *Eine barocke Jubelprofeß bei den Ursulinen zu Linz im Jahre 1791*, in: *Hist. JbL* 1953, Linz 1954, S. 443–466; DERS., *Stadt und Schule*, S. 141, 303; *Linzer Regesten*, E 1b.

ZISTERZIENSER

Engelszell

Aus dem Erbe des elterlichen Güterbesitzes errichtete der Passauer Bischof Bernhard von Prambach (1285–1313) in der Pfarre Engelhartszell im Jahre 1293 ein Zisterzienser-Kloster und besiedelte es mit einigen Mönchen aus dem Zisterzienserstift Wilhering, das auch Mutterkloster der neuen Abtei Engelszell blieb. Das Kloster sollte für Reisende auf dem Weg von Passau nach Eferding als Herberge und für die Passauer Domherren als Erholungsort dienen. Als weiterer Wohltäter des Klosters erwies sich der Passauer Domherr und Vicedom Heinrich von Inne (1279 bis 1294).

Nach einer Blütezeit bis 1470 sank der Personalstand während der Reformation im Jahre 1563 auf fünf Konventualen. Abt Bonifatius Blasius (1569–1571) fiel samt dem noch vorhandenen

einigen Mitbruder 1571 der Pest zum Opfer. Das Kloster kam 1577 in weltliche Hände und wurde mehrmals verpachtet.

Erst 1618 konnte das Mutterstift Wilhering Engelszell wieder zurückerwerben und mit zwei Konventualen besetzen. In die nächsten Jahre fällt die Errichtung eines neuen Hochaltares (Mariä Himmelfahrt), 1631 stiftete Gottfried Graf von Salburg eine Erbgruft für seine Familie. Abt Martin Ridt von Kollenberg (+ 1653) brachte das Stift wieder zur Blüte, unter seinem Nachfolger Abt Nivard Oedmayr (+ 1683) stieg der Personalstand von sechs auf sechzehn Konventualen. Ein Brand zerstörte jedoch 1699 fast das ganze Klostergebäude. Zum Wiederaufbau leisteten die Stände 6000 Gulden. Nach wirtschaftlichen Krisen in den nächsten Jahrzehnten erlebte das Kloster einen neuen Aufschwung unter Abt Leopold Reichl (+ 1786). In seiner Amtsperiode erfolgte 1761–1764 der Neubau der Kirche mit der Aufstellung der Chrismann-Orgel (seit 1789 in der Ignatiuskirche Linz) und die Vollendung des Klostergebäudes. Das Stift betreute die Pfarre Engelhartzell mit der Filiale St. Ägidi, die Pfarre Schönering mit den Filialen Dörnbach und Kirchberg bei Linz und ab 1783 die Lokalie Rannariedl. Am 6. Dezember 1786 verkündete Kommissär Eybel die Aufhebung des Klosters. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche. Von den 24 Mönchen und Laienbrüdern blieben noch zwölf Konventualen bis 1788 im Stift. Im Jahre 1925 erfolgte eine Neubesiedlung des Klosters durch Trappisten.

ANMERKUNGEN

J. STÜLZ, *Geschichte des Cisterzienser Klosters Wilhering, Linz 1840, S. 133 f., 316–320; A. OBERHUMER, Gottesburgen, S. 68–72; R. ZINNHOBLE, Passauer Bistumsatrikeln I, S. 123–125; K. EDER, Studien II, S. 95, 197; O. SCHMID, Übersichtliche Geschichte des aufgehobenen Cisterzienserstiftes Engelszell in Oberösterreich, in: Stud. u. Mitt. des Benediktiner- und Cisterzienser Ordens, 1884/85; R. HITTMAYER, Klostersturm, S. 142; Abtei Engelszell a. d. Donau, hg. von Abtei Engelszell, Passau 1932; OAL, PA, Sch. 17, Fasc. 55.*

Schlierbach

Wenige Jahre nach dem Erwerb des Landgutes Schlierbach überließ Eberhard von Wallsee im Jahre 1355 diesen neuen Besitz den Zisterzienserinnen zur Neueinrichtung eines Frauenklosters unter dem Titel „Maria Saal“. Zwölf Klosterfrauen aus dem Kloster Baindt in Württemberg übernahmen die Schenkung, das Kloster wurde dem Zisterzienserabt von Säusenstein in Niederösterreich unterstellt. Zu den zugesprochenen Gütern gehörte auch die Doppelpfarre Wartberg - Kirchdorf a. d. Krems. Im Jahre 1563 starb die letzte Äbtissin des durch die Reformation entvölkerten Klosters.

Nach Jahrzehnten administrativer Verwaltung wurde Schlierbach auf Intention Kaiser Ferdinands II. um 1620 von drei Mönchen aus dem Zisterzienser-Männerkloster Rein in der Steiermark neu besetzt. Gleich unter dem ersten Abt Wolfgang Sommer (1622–1627) litt das Kloster schwer im Bauernkrieg 1626. Doch schon sein Nachfolger, Abt Franz Keller (+ 1644), führte das Kloster zu neuer Blüte und vermehrte den Personalstand um sechs neue Profepriester. Als wichtigste Aufgabe empfand der Orden die Rekatholisierung im Kremstal. Der Neuerwerb von Herrschaften und die rege Bautätigkeit unter den Äbten Nivard I. Geyregger (+ 1679), Benedikt Rieger (+ 1695) und Nivard II. Dierer (+ 1715) gestalteten die von Carlo Antonio Carlone erbaute Stiftskirche zu einer der prunkvollsten Barockkirchen in Süddeutschland. Der Personalstand stieg auf 20 Ordensleute. Den Höhepunkt erlebte Schlierbach unter dem Abt Christian Stadler (1715–1740) mit 30 Ordensmitgliedern, einem blühenden geistlichen Leben und weiterem Gütererwerb. Abt Josef Eysn (+ 1772) errichtete in Schlierbach eine Volksschule. Sein Nachfolger, Abt Konstantin Frischau (+ 1803), ein überzeugter Josefiner, gehörte der Klosteraufhebungskommission an. Die Neueinrichtung von Pfarren und Schulen erforderte Geldmittel. Das Linzer Stiftshaus in der

Spittelwiese (heute Akademisches Gymnasium) und andere Güter wurden verkauft. Der Konvent entging der josephinischen Klosteraufhebung, die Zahl der Mönche wurde auf die Hälfte reduziert. Nach den napoleonischen Kriegen erholte sich das Kloster erst wieder ab 1827. Der Orden betreut die Stiftspfarrn Heiligenkreuz, Kirchdorf, Klaus, Micheldorf, Nußbach, Schlierbach, Steinbach am Zieberg, Steyrling und Wartberg a. d. Krems.

ANMERKUNGEN

J. HARTER, *Das Zisterzienserstift Schlierbach, Linz 1914*; O. F. RAUSCHER, *Die innerkirchliche Arbeit der Abtei Schlierbach 1620–1784*, in: 33. Jb. d. Gymnasiums Schlierbach 1969/70, 1970, S. 5–30; K. HOLTER, *Geschichte von Schlierbach bis 1355*, in: Jb. OÖMV, 116. Bd./I, Linz 1971, S. 233, 247; *Die Abtei Schlierbach, Linz 1937*; A. OBERHUMER, *Gottesburgen*, S. 72 f.; R. ZINNOBLER, *Passauer Bistumsmatrikeln II*, S. 307 f., 332 f.; R. HITTMAIR, *Klostersturm*, S. 342, 444, 475; OAL, PA, Sch. 84, Fasc. 317.

ABKÜRZUNGEN

CA/1 = Konsistorialakten 1784–1829 (Ordinariatsarchiv Linz)
OAL = Ordinariatsarchiv der Diözese Linz
PA = Passauer Akten, Ordinariatsarchiv Linz
Schu A/1 = Schulakten 1774–1829 (Ordinariatsarchiv Linz)

VERZEICHNIS DER MEHRFACH VERWENDETEN LITERATUR

R. ARDELT, *Geschichte des Konvents zur U. E. d. Jungfrau Mariä zu Linz*, in: 200 Jahre Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz, Wels 1957.
R. ARDELT, *Geschichte des Ursulinenklosters zu Linz*, in: HJbL, Linz 1975.
R. ARDELT, *Stadt und Schule in Oberösterreich*, in: *Städtische Kultur in der Barockzeit* (Hrsg. W. Rausch), Linz 1982.
W. DANNERBAUER, *Hundertjähriger General-Schematismus des geistlichen Personalstandes der Diözese Linz*, Bd. I, Linz 1887.
Dehio-Handbuch, *Die Kunstdenkmäler Österreichs: Oberösterreich*, Wien 1958.
K. EDER, *Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung*, Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs. 1. Bd., Linz 1932, 2. Bd., Linz 1936.
K. EDER, *Die Geschichte der Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus*, Wien 1949.
H. FERIHUMER, *Erläuterungen zum Historischen Atlas der österr. Alpenländer*, II. Abt. Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 7. Teil, Oberösterreich, Wien 1956.
G. GRÜLL, *Die Freihäuser in Linz*, Linz 1955.
G. GRÜLL, *Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Windhaag bei Perg*, in: OÖMV, Bd. 87, Linz 1937.
R. HITTMAIR, *Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns*, Freiburg i. Breisgau 1907.
H. KRECZI, *Linz, Stadt an der Donau*, Linz 1951.
Linz. Regesten E1a bis E1k, Linzer Klöster.
K. MEINDL, *Geschichte der Stadt Wels in Oberösterreich*, II. Teil, Wels 1878.
C. NEUNER von Oberleutasch, *Die Kapuziner in Österreich*, in: *Collectanea Franciscana*, Bd. XX, Rom 1959.

- A. OBERHUMER, Gottesburgen im Lande ob der Enns, Bad Ischl 1948.
- B. PILLWEIN, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg, 1. Teil, Der Mühlkreis, Linz 1827; 4. Teil, Der Innkreis, Linz 1843.
- F. X. PRITZ, Beiträge zur Geschichte von Münzbach und Windhaag im einstigen Machlandviertel, AfÖG 15 (1856), Sonderdruck.
- F. X. PRITZ, Die Beschreibung der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebung, Steyr 1837.
- A. ROLLEDER, Heimatkunde von Steyr, Steyr 1894.
- J. SCHMIDT, Die Linzer Kirchen, ÖKT XXXVI. Bd., Wien 1964.
- J. SCHMIDT, Linzer Kunstchronik II., Linz 1951; III., Linz 1952.
- F. X. STAUBER, Historische Ephemeriden über die Wirksamkeit der Stände in Österr. ob der Enns, Linz 1884.
- G. STENZEL, Von Stadt zu Stadt in Österreich, Wien 1979.
- G. TRATHNIGG, Archivalische Vorarbeiten zur Österr. Kunsttopographie, Gerichtsbezirk Wels, 3. Teil, Wien 1968.
- B. ULM, Das Mühlviertel, Salzburg 1971.
- R. ZINNHOBLE, Die Passauer Bistumsmatrikeln Bd. 2, Passau 1972.